

AS
182
M966

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen

und der

historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu **München.**

Jahrgang 1902.

München

Verlag der k. Akademie

1903.

In Commission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Einige kunst- und literaturgeschichtliche Funde.

Von **H. Simonsfeld.**

(Mit einer Tafel.)

(Vorgetragen in der historischen Classe am 8. November 1902.)

I. Das von Prospero Visconti nach Bayern gesandte Bacchusrelief.

Unter den Antiquitäten, welche von den beiden Visconti in den 70er und 80er Jahren des 16. Jahrhunderts an den bayerischen Hof geschickt wurden,¹⁾ scheint die bedeutendste und wichtigste ein Bacchusrelief gewesen zu sein, nach welchem alle Nachforschungen hier bisher leider vergeblich geblieben sind. Inzwischen ist es mir aber doch gelungen, noch einige weitere Notizen darüber beibringen zu können, die vielleicht — und das ist zugleich der Hauptzweck dieser Mittheilungen — zu einem günstigeren Resultat führen können.

Zum ersten Male ist von diesem Bacchusrelief die Rede in einem Briefe des Gasparo Visconti (des Veters von Prospero Visconti) an Herzog Wilhelm vom 4. April 1570.²⁾ Er schreibt darin u. A.: „Mein Vetter Prospero hat eine alte, ausgezeichnete Marmortafel, auf welcher ein Bacchus-Bild eingegraben, gekauft, dessen mehrere Geschichtschreiber sehr rühmende Erwähnung thun. Er hat sie Euch zu schicken beschlossen; aber es besteht über dieselbe zwischen Einigen noch ein Streit,

¹⁾ S. meine ‚Mailänder Briefe zur bayerischen und allgemeinen Geschichte des 16. Jahrhunderts‘ in den Abhandlungen der III. Cl. der k. Akad. d. Wiss. Bd. XX, Abt. II u. III.

²⁾ A. a. O. S. 252, Nr. 19.

sogar vor dem Papste, während dessen er es aufschiebt, sie zu senden. Sogleich nach Beendigung des Streites (was bald der Fall sein wird) soll die Tafel Euch zugehen“.

Erst am 30. Januar 1572 aber (also nach fast $1\frac{3}{4}$ Jahren) schreibt Prospero Visconti darüber selbst an Herzog Wilhelm:¹⁾ Vor mehreren Monaten habe er eine antike Marmortafel mit dem Bild des Bacchus in Basrelief gearbeitet (sima sculptura, quam ‚basso rilievo‘ Italice idiomate appellamus, elaboratam) gekauft, die er sogleich dem Herzog zu dedicieren beschlossen habe. Aber weil über dieselbe ein nicht unbedeutender Streit ausgebrochen sei, habe er die Absendung bis zu diesem Augenblick verschoben, wo es nach Aussage der Rechtsgelehrten unbedenklich geschehen könne. Sobald der Herzog es gebiete, werde er sie schicken. Und zwar würden die (gewöhnlichen) Waaren-Spediteure von ihm aus die Tafel bis Trient (auf Wagen) schaffen lassen. Der Herzog möge dorthin einen Wagen schicken, um das Stück dann nach München zu bringen, da es von solcher Grösse und von solchem Gewicht sei, dass es die Saumthiere (‚equi clitellarii‘) nicht zu tragen vermöchten. Die Herstellung der dazu nöthigen Bretter und Balken, wie der Transport selbst werde nicht geringe Zeit in Anspruch nehmen.

Nach $4\frac{1}{2}$ Monaten schreibt Prospero am 10. Juni 1572²⁾ an Herzog Wilhelm, er habe, wie es der Herzog ihm aufgetragen, vor einiger Zeit das Bacchusrelief nach Trient an Francesco Ciurletta geschickt, aber noch keine Nachricht darüber erhalten, dass es angekommen sei.

Erst ein Jahr später treffen wir ein Schreiben eines Hans Ciurletta aus Trient vom 22. Juni 1573³⁾ an Herzog Wilhelm, worin er sich entschuldigt, dass er die „bewusste Antiquität“ wegen des „sehr grossen Regenwetters“, welches die Landstrassen und viele Brücken ruiniert habe, noch nicht abgesandt habe. Er habe sie (über den Brenner) nach Hall im

¹⁾ A. a. O. S. 282, Nr. 63.

²⁾ A. a. O. S. 286, Nr. 70.

³⁾ Ebd. S. 310, Nr. 108.

Innthal schicken wollen; von dort wäre sie nach seiner Meinung am besten und mit geringsten Unkosten zu Schiff den Innstrom hinab nach Mühldorf oder Altötting und von dort mit Frohn-Fuhrwerk direkt nach Landshut zu schaffen, wobei auch München aus den ihm angedeuteten Gründen umgangen werden könnte — wahrscheinlich sollte der Vater, Albrecht V., von dieser neuen Acquisition des verschwenderischen Sohnes vorerst nichts wissen.

Endlich am 2. Dezember 1573¹⁾ kann Prospero Visconti dem Herzog Wilhelm seine Freude darüber aussprechen, dass nach brieflicher Anzeige des Herzogs vom 7. November das Bacchusrelief wohl und unversehrt angekommen sei und den Beifall des Herzogs habe. Er hätte gewünscht, dass es von einem trefflicheren Künstler gearbeitet wäre, doch sei es auch von keinem ungeschickten (rudi) gefertigt.

Es scheint also, wenn auch kein Prachtstück ersten Ranges, doch immerhin eine bessere Arbeit gewesen zu sein.

Alle Nachforschungen nach demselben hier im Antiquarium, in der Residenz etc., sind, wie früher angedeutet, vergeblich geblieben. Herr Prof. Furtwängler glaubte dann, es handle sich vielleicht um einen Sarkophag und rieth, mich an Herrn Prof. Robert in Halle zu wenden, der ja eben mit einer Publikation darüber beschäftigt ist. Aber auch er wusste nichts von einem solchen. Bei jenen Geschichtschreibern, die des Stückes Erwähnung thun sollten, dachten sie an Schriftsteller der Renaissance.

Da machte mich vor einiger Zeit Herr Dr. Habich, Kustos am hiesigen k. Münzkabinet, darauf aufmerksam, dass in einem Aufsatz von Julius von Schlosser, Die ältesten Medaillen und die Antike,²⁾ ein römischer Grabstein erwähnt werde, der von Prospero Visconti an einen ungenannten Herzog von Bayern geschenkt worden sei. Und zwar

¹⁾ A. a. O. S. 318, Nr. 124.

²⁾ Im „Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten österr. Kaiserhauses“ Bd. XVIII, S. 97.

handelte es sich nach der weiteren Angabe Schlossers um ein historisch merkwürdiges Stück: um das Bild eines Herkules, das sich einst in der Kirche des hl. Ambrosius in Mailand befand und an welches man dort — in diesem Zusammenhange erwähnt es eigentlich Schlosser — den Bestand des Römischen Reiches geknüpft glaubte. Diese Sage, dass das Reich so lange dauern werde, als der Stein nicht von seinem Platze gertückt werde, findet sich namentlich in dem poetischen Werke ‚Dittamondo‘ des Fazio degli Uberti.

Fazio degli Uberti¹⁾ war ein Spross des berühmten Florentiner Geschlechtes, welches als der Ghibellinenpartei angehörig seit 1268 aus Florenz verbannt war. Der in Dante's Hölle X, 32 ff. erwähnte Farinata war sein Urgrossvater, der Dichter Lapo sein Grossvater. Er selbst ist wahrscheinlich zwischen 1305 und 1309 in Pisa geboren und hat sein Leben meist in Oberitalien, in der Lombardei und Venezien am Hofe der Visconti, der Scaliger, der Carrara verbracht oder richtiger aus Armuth verbringen müssen. Als sein Hauptmäcen gilt Alberto della Scala. Ausserdem hat er aber, unverheirathet wie er war, sich viel in der Welt umgesehen, ist, wie man annimmt, in Frankreich und Süddeutschland gewesen und ist vielleicht dadurch zu seinem Gedicht angeregt worden: dem ‚Dittamondo‘, das er ca. 1348 begonnen und zum grössten Theil zwischen 1350 und 1360 vollendet, dann aber überarbeitet und mit Zusätzen versehen hat. Das letzte Buch ist erst gegen 1367 begonnen, an der Vollendung des Ganzen ist er 1368 durch den Tod verhindert worden. Dittamondo = Dicta mundi, d. h. „Erzählungen der Welt“, ist, wie Wiese-Pèrcopo es charakterisiert,²⁾ „ein geographisch-geschichtliches Lehrgedicht in Terzinen mit einer grossen Anzahl der verschiedenartigsten (antiken und mittelalterlichen) Sagen“, die für

¹⁾ Cf. Wiese-Pèrcopo, Geschichte der italienischen Literatur (1899) S. 170 ff.; Gaspari, Geschichte der ital. Literatur Bd. I, S. 345 ff. und besonders Renier, R., *Liriche edite ed inedite di Fazio degli Uberti* in der ‚Raccolta di opere inedite e rare‘ tom. V (1883).

²⁾ A. a. O.

uns heutzutage das wichtigste sein sollen. Denn sonst ist es eine „trockene, eintönige Aufzählung von Städten und Gegenden mit einzelnen Notizen ohne jede Naturschilderung, der wir keinen Geschmack mehr abgewinnen können“. Aeusserlich schliesst sich Fazio degli Uberti an Dante an: es erscheint ihm die Jugend im Traume und ermahnt ihn, auf den Weg des Guten zurückzukehren; erwacht, beichtet er einem Einsiedler seine Sünden und unternimmt (nachdem er die Anfechtungen einer hässlichen Alten, des Neides, überwunden hat) zu seiner eigenen und seiner Mitmenschen Belehrung eine lange Reise, wobei Ptolemäus und Solinus seine Führer sind. Für den Inhalt des Werkes hat er eben besonders Solinus und daneben Orosius, Plinius, Livius, Isidor und Pomponius Mela benutzt. Doch fehlt es darin immerhin nicht an einigen politischen Anspielungen, welche ihn als einen warmen Anhänger der ghibellinischen Kaiseridee erkennen lassen. Als er aber durch die erfolglosen Romzüge Ludwigs des Bayern und Karls IV. sich bitter in seinen Hoffnungen getäuscht sah und weder von den Deutschen noch von den Franzosen oder Griechen für sein Vaterland mehr etwas erhoffen zu können glaubte, da ist er einen merkwürdigen Schritt weiter gegangen. Er tritt in seinen Gedichten (Canzonen) wohl als der Erste entschieden für den interessanten Gedanken einer nationalen Einigung Italiens unter einem erblichen Königthum ein.¹⁾

Von Mailand erzählt er nun in seinem *Dittamondo* (l. III c. 4):

Giunti in Milano così, volsi vedere
A Santo Ambrosio dove s'incorona
Quel della Magna re, se n'ha il podere,
Ercules vidi, del qual si ragiona,
Che infin ch'è giacerà, come fa ora,
Lo imperio non potrà forzar persona.

¹⁾ Cf. Renier l. c. p. CCXXXVI: „Questa è infatti la prima volta che troviamo enunciato il principio dell'unità d'Italia (sotto un principe di successione ereditaria)“. Es ist besonders die Canzone: *Quella virtù che'l terzo cielo infonde* p. 96, die hier in Betracht kommt.

Von demselben Bildwerk sprechen aber auch, was Schlosser (und Anderen) entgangen ist, zwei etwas ältere Zeitgenossen Fazio's degli Uberti, die Mailänder Geschichtschreiber Benzo d' Alessandria und Galvaneus Flamma.

Der Erstere war nach den Untersuchungen L. A. Ferrai's¹⁾ ein Minorit, welcher 1283 das heilige Land besuchte, dann (1295—1325) Notar und Kanzler des Bischofs Lambertengo von Como und später Kanzler des Can Grande della Scala und des Mastino und Alberto Scaliger gewesen ist. Er hat eine ‚Enciclopedia storica‘ verfasst, welche in einer Handschrift der Ambrosiana in Mailand überliefert ist und dort fälschlich dem Benvenuto de' Rambaldi oder d' Imola zugeschrieben wird. In einem kleinen Werke über Mailand, welches Ferrai aus seiner Chronik (oder Encyclopädie) separat herausgegeben hat,²⁾ gedenkt Benzo auch des Klosters des hl. Ambrosius und bemerkt dann wörtlich: „Dort befindet sich auch eine schöne Marmorstatue des Herkules. Herkules ist mit dem Fell eines Löwen bekleidet und hält in einer Hand eine ‚clava‘, eine Keule, in der anderen einen Löwen am Schwanze. Diese Statue lag (befand sich) hinter den Schranken und wurde, zur Zeit der Krönung Heinrichs VII. in Mailand, in die Mauer hinter dem Hauptaltar eingelassen, derart, dass sie rücklings zu liegen kam und auf ihr die Bilder des Kaisers und seiner Gemahlin angebracht wurden, was nach der Meinung im Volke deshalb geschehen sein soll, weil, so lange die Statue mit dem Blick zur Erde gekehrt da läge, das italische Reich nicht in die Höhe gebracht werden könnte, was als Fabel gelten mag.“³⁾

1) Im *Bullettino dell' Istituto Storico Italiano* Nr. 7, p. 97 ff.

2) Bentii Alexandrini de Mediolano civitate opusculum ex chronico eiusdem excerptum . . . Ed. Ferrai im *Bullettino dell' Istituto Storico Italiano* Nr. 9, p. 32 ff. (cf. Nr. 7, p. 102).

3) *monasterium quod dicitur sancti Ambrosii fundavit Petrus archiepiscopus Mediolani anno Christi DCCCI . . . ibi etiam Herculis marmorea statua venuste formata. est enim Hercules leonina pelle amictus, in una manu clavam tenens, per aliam ex cauda leonem. haec etiam statua cum esset iacens post cancellos, inclusa fuit muro post maius altare, tempore*

Man darf wohl aus dieser Darlegung schliessen, dass Benzo die Quelle oder eine der Quellen des Fazio degli Uberti gewesen ist; ob dies auch hinsichtlich des anderen oben erwähnten Mailänder Historikers, des Galvaneus Flamma, zu gelten hat, erscheint mir, wenigstens was unseren Gegenstand, die Herkulesstatue, betrifft, nicht so ganz sicher.¹⁾

Galvaneus Flamma²⁾ trat 1297 in den Predigerorden, wurde 1315 Lehrer der Moralphilosophie, dann aber Kapellan des Erzbischofs Johann Visconti und hat im Convent von S. Eustorgio mehrere Werke geschichtlichen und antiquarischen Inhalts verfasst, welche freilich nicht alle gleichwerthig, sondern zum Theil aus sehr schlechten, ganz sagenhaften Quellen geschöpft sind. Dahin gehören sein ‚Chronicon Extravagans de antiquitatibus Mediolani‘ und sein ‚Chronicon maius‘, welche beide zuletzt Ant. Ceruti herausgegeben hat.³⁾ In dem er-

quo Henricus VII coronatus fuit Mediolani, ita ut supina iaceret, et supra eam imperatoris et reginae consortis eius imagines, quod ideo factum vulgo ferebatur, quia, dum vultu in terra dimisso iaceret, non posset Italiae imperium sublimari; quod fabulosum credatur. Unbegreiflich ist mir, wie Ferrai diese Stelle dahin interpretieren kann: Das Volk von Mailand habe gegen jene Aenderung protestiert und nicht geruht, bis die Statue (durch Matteo Visconti oder durch Andere) wieder an ihren alten Platz (am Eingang zum Chore) gebracht worden sei, weil sonst kein Heil für die kaiserliche Sache zu erwarten! Ferrai kommt zu dieser schiefen Auffassung wohl nur deshalb, weil er annimmt, die (mit Benzo in Widerspruch stehende) Stelle bei Galvaneus Flamma (cf. folgende Anm. und unten) sei nach Benzo verfasst. Heinrich VII. ist in Mailand am 6. Januar 1311 zum König der Lombardei gekrönt worden.

¹⁾ S. unten S. 528 die Differenz zwischen beiden über den Platz der Statue. Dass Benzo sonst Quelle für Galvaneus Flamma ist, betont Ferrai im *Bullettino* etc. Nr. 7, p. 102. Allerdings nimmt auch er an, dass Galvaneus Flamma bei seinem ersten Werke, der ‚Galvagnana‘, die *Enciclopedia* des Benzo noch nicht benützt habe, sondern erst nach Beendigung seiner Arbeit durch Benzo zur Erweiterung der *Galvagnana*, der ‚*Chronica extravagans*‘, angeregt wurde.

²⁾ Cf. über diesen nun besonders L. A. Ferrai, *Le cronache di Galvaneo Fiamma* im *Bullettino dell' Istituto Storico Italiano* Nr. 10, p. 93 ff.

³⁾ In den ‚*Miscellanea di Storia edita per cura della Regia Deputazione di storia patria*‘ t. VII, p. 441 e seg. (Torino 1869).

steren gibt er in einem eigenen Paragraphen eine Beschreibung der Krönung des Römischen Königs oder Kaisers zum König von Italien in der Kirche des heiligen Ambrosius, auf Grund freilich der sagenhaften Chronik der Grafen von Angleria.

Zuerst, heisst es da, muss derselbe bei der — noch heutzutage vorhandenen — marmornen Säule ausserhalb der Kirche auf ein ihm von einem der Grafen von Angleria dargereichtes Missale schwören, dass er dem Papst und der Kirche in weltlichen und geistlichen Dingen gehorsam sein werde, worüber eine öffentliche Urkunde auszustellen ist. Dann soll ihn der Erzbischof von Mailand oder der Abt von S. Ambrogio mit der eisernen Krone zum König von Italien krönen; er selbst aber soll die aufrecht stehende Säule umarmen zum Zeichen, dass in ihm selbst die Gerechtigkeit fest aufgerichtet (‚recta‘) sei. Der Graf von Angleria hat ihm dann ein Kruzifix mit Christus darzureichen, der König die Füsse des Gekreuzigten zu küssen. Hierauf soll der Graf mit erhobenem Kreuz in die Kirche ziehen, hinter ihm der König; und, heisst es weiter wörtlich, „wenn sie zum Eingang in den Chor gelangen rechts, wo das Bild des Herkules sich befindet, der einen Löwen am Schwanze hält“, soll der Kaiser die Füsse dieses Bildes küssen aus Ehrerbietung gegen die Könige (!) von Angleria, welche jenes Bild (also den Herkules) auf ihrer Fahne führten.¹⁾

¹⁾ Miscellanea etc. VII, 524: „et cum pervenerint ad introitum chori in dextra, ubi est ymago Herculis tenentis leonem per caudam, imperator debet osculare pedes illius ymagine propter reverentiam ad reges Anglerie, qui portabant illam ymaginem in vexillo. Cf. dagegen oben Benzo über den Standort der Statue (S. 526 und unten S. 530). Jedenfalls ist auch auffallend, dass Galvaneus Flamma nichts von jenem Mythus erwähnt, der mit dem unverrückten Standort der Statue verbunden wurde. Er hat eben hier, wenn er auch später geschrieben hat (cf. Ferrai l. c.), meines Erachtens den Benzo nicht benützt. Seine Quelle ist hier offenbar die sogenannte Chronica Danielis; cf. Giesebrecht, Zur Mailändischen Geschichtschreibung in den „Forschungen zur deutschen Geschichte“ Bd. 21, S. 327.

Derselbe Galvaneus Flamma erwähnt in einem anderen seiner Werke, dem sogenannten ‚Chronicon maius‘, wie der Herausgeber Ceruti meint, des nämlichen Herkules-Bildes und zwar in folgender Weise: An der Stelle, wo jetzt die Kirche des hl. ‚Dominus ad Maziam‘ stehe, habe sich früher ein runder Palast befunden, ‚in cuius pyramide‘ ein ‚ydolum‘ des Herkules angebracht war, der einen Löwen, den er am Schwanze hält, mit einem Knüttel oder ‚mazia‘ tödtet. Deshalb habe das dort befindliche Thor das Thor des ‚Herkules ad Maziam‘ geheissen, und der Ort den Beinamen beibehalten, auch nachdem (nach der Zerstörung der Stadt durch Friedrich Rothbart wohl 1162?) das Thor versetzt und dorthin gekommen sei, wo jetzt die ‚porta nova‘ stehe, während an jener Stelle die Kirche des hl. Dominus eben ‚ad Maziam‘ errichtet worden sei.¹⁾

Ceruti bezweifelt allerdings diese Etymologie, die uns hier nicht weiter zu beschäftigen hat, und bezweifelt, ob das Bild wirklich sich an dieser Stelle befunden habe, indem er — merkwürdigerweise nicht auf die oben angeführte Stelle in dem Chronicon extravagans des Galvaneus Flamma verweist, sondern auf ein noch älteres geschichtliches Zeugnis, welches auch von Späteren wiederholt citirt wird.

In Mailand²⁾ hatten sich im Jahre 1102 zwischen dem Bischof Grossolanus von Savona, der an Stelle des nach dem heiligen Land gezogenen Erzbischofs Anselm dessen Regierung führte, und einem angesehenen Priester, Namens Liutprand, aus geringfügigem Anlass Differenzen entwickelt, welche sich immer mehr vergrösserten und sich noch verschärften, als auf

¹⁾ Miscellanea t. VII, p. 476, n. 3: In loco ubi nunc est ecclesia s. Domnini ad Maziam, erat unum palatium rotundum, in cuius pyramide erat ydolum Herculis mactantis leonem cum clava sive mazia, quem cauda tenebat; unde dicta fuit condam porta Herculis ad Maziam et hoc cognomen adhuc retinet ille locus, quia dicitur ecclesia S. Domnini ad Maziam. Destructa civitate, translata fuit porta ubi nunc dicitur porta nova.

²⁾ Cf. hiezu besonders Giulini, Memorie spettanti alla storia . . . della città . . . di Milano (Ausz. 1854) vol. II, 717 ff.

die (unrichtige) Nachricht vom Tode Anselms hin, Grossolanus selbst zum Erzbischof erwählt wurde. Es kam zu gegenseitigen bitteren Vorwürfen, der Simonie speziell gegen den Erzbischof, zu Parteiungen auf der Strasse und schliesslich zu einem öffentlichen Disput zwischen den beiden Gegnern. Am Mittwoch den 25. März in der Charwoche, auf welchen damals (1103) zugleich das Fest der Verkündigung Mariae fiel, begab sich Liutprand, im priesterlichen Gewande, von seiner Kirche S. Paolo nach der Ambrosius-Kirche und zelebrierte dort eine Messe. Bald darauf kam der Erzbischof Grossulanus nach derselben Kirche und begann alsbald zum Volke zu sprechen. Was er gesprochen, wie der weitere Verlauf des Streites interessiert uns nicht mehr, wohl aber die Notiz, welche sich dabei in dem Berichte des jüngeren Landulf, eines Neffen jenes Liutprand, findet. Von dem letzteren erzählt nämlich Landulf, dass er während der Rede des Erzbischofs Grossulanus auf einem marmornen Steine stand, der am Eingang in den Chor sich befunden und ein Bildnis des Herkules gezeigt habe.¹⁾ Und weiter unten bemerkt noch Landulf, dass gelegentlich des lärmenden Streites, der sich alsbald auch hier erhob, Liutprand, obwohl schon bejahrt, von dem Steine mit dem Bildnisse des Herkules herabgesprungen sei.²⁾

Daraus erhellt jedenfalls, dass der Stein (oder das Stück) doch eine beträchtliche Höhe und Grösse gehabt haben muss, wenn er einen Mann tragen und dieser davon zur Erde springen konnte. Ferner geht aus dieser Stelle bei Landulf hervor, dass mit ihm Galvaneus Flamma (cf. oben S. 528) hinsichtlich des Standortes der Statue ganz übereinstimmt, nicht aber Benzo d' Alessandria (cf. oben S. 526), so dass man eben wohl annehmen

¹⁾ Landulfi de S. Paulo Histor. Mediolanensis in den Mon. Germ. hist. SS. XX, 27: Presbytero stante super lapidem marmoreum, qui in introitu chori continet Herculis simulacrum.

²⁾ l. c. et presbyter, licet senex, desuper lapide continente Herculis simulacrum prosilivit.

muss, dass Benzo's Worte auf eine inzwischen vorgenommene Translozierung zu beziehen sind.

Wenn also auch nicht immer, wie es scheint, an demselben Platze, so befand sich doch das Stück ursprünglich jedenfalls innerhalb der Kirche des hl. Ambrosius, und wir erinnern uns hier wieder der Sage vom Bestehenbleiben des Reiches, welche nach Benzo und Fazio degli Uberti (s. oben) an den unveränderten Standort des Stückes sich knüpfte. Noch zur Zeit des Mailänder Geschichtschreibers Tristan Calchus (am Anfang des 16. Jahrhunderts) hatte der Stein seinen Platz behauptet;¹⁾ aber in der darauffolgenden Zeit muss er ihn gewechselt haben. Als der Alterthumsforscher Alciati sein (ungedrucktes) Werk ‚Antiquario‘ in der Mitte des 16. Jahrhunderts verfasste, war der Stein in das Atrium (in die Vorhalle) der Ambrosiuskirche versetzt worden. Dann aber — so erzählt auf Grund ihm gemachter mündlicher Mittheilungen Puricelli in seinen ‚Monumenta Ambrosianae Basilicae‘²⁾ — wusste dieses Bildniss ‚sive pretio sive precibus vel auctoritate‘ sich zu verschaffen der hochberühmte und auf dergleichen alte Monumente sehr begierige Prospero Visconti, der Vetter des Erzbischofs Gasparo Visconti. Dieser sandte es als Geschenk an einen hervorragenden Fürsten nach Deutschland; „wenn mein Gedächtniss mich nicht täuscht“, fügt Puricelli hinzu, „an den Herzog von Bayern“. (Und diese Notiz ist hernach in die neueren Geschichtswerke über Mailand und über die Ambrosius-Kirche übergegangen.)

Es ist nun wohl leicht zu errathen, wo ich hinaus will: ich identifiziere die Marmortafel, welche in meinen ‚Mailänder Briefen‘ erwähnt wird, mit diesem historisch so denkwürdigen Stücke! Alles scheint ja auf das Beste zu stimmen: die Zeit, die in Frage kommenden Persönlichkeiten des Prospero Visconti und des Herzogs von Bayern, die Grösse des Stückes, die in unseren Briefen ja gleichfalls so

1) Cf. dessen *Historiae Patriae libri XX* (Mailand 1628), lib. III, p. 52.

2) 1645; p. 506, Nr. 297.

stark betont wird; und vollends begreift man nun erst, warum nach unseren Briefen der Papst selbst in dem darüber entstandenen Streite ein Wort mitzureden hatte. Denn wenn das Stück Eigenthum der Kirche des hl. Ambrosius war, werden Abt und Mönche oder ein Theil derselben sich mit aller Macht gegen den Verkauf gewehrt haben.

Nur eine Differenz bleibt scheinbar noch: die Darstellung auf dem Stücke selbst. Wir sprachen nach den Mailänder Briefen von einem Bacchus-Relief; hier ist die Rede von einem Herkules-Bildniss. Aber dies Letztere ist nicht unbestritten. Statt des Wortes ‚Hercules‘ in jenen Versen des Fazio degli Uberti in dem Dittamondo (oben S. 525) lesen Andere ‚Reliquie‘ (?); und schon Alciati, der in seinem ‚Antiquario‘ eine Beschreibung und was besonders werthvoll ist, eine Abbildung des Steines hinterlassen hat,¹⁾ hielt die Hauptfigur auf demselben ebenfalls für einen Bacchus. Er glaubt, dass es sich um eine ‚arca sepolcrale‘, also doch um einen Grabstein handle, auf dessen Deckel der Name einer heidnischen Frau Ctilia Eutyčila angebracht war.²⁾ „Das Werthvollste daran“, bemerkt er weiter, „war eine menschliche Figur, in ausgezeichneter Weise in Bas-Relief ausgeführt, die nur mit der Haut eines Ziegenbockes bekleidet war. Das Bild stellt einen jungen Mann dar, der im Begriff ist, mit einem kurzen Stock aus einer Weinrebe in der Rechten einen Schlag auszuführen, während er in der linken Hand einen kleinen Löwen am Schwanze emporhält“.

Andere haben die Gestalt für einen Pan, wieder Andere für einen Faun erklärt; Giulini³⁾ wagt keine rechte Entscheidung und denkt an eine symbolische Figur; Giulio Ferrario⁴⁾ gedenkt der Vermuthung, die Kirche des hl. Am-

¹⁾ Cf. hinten die Reproduktion und dazu S. 534 A. 2.

²⁾ Cf. Corpus Inscriptionum Latinarum vol. V, pars 2, p. 665, Nr. 6014, wo statt dieser von Alciati überlieferten Worte konjiziert wird: ‚Gellinae Eutychiaae‘ (und dazu bemerkt ist: ‚pastor pedum tenens cum cane‘).

³⁾ Memorie spettanti alla storia . . . della città di Milano (Ausg. 1854) vol. II, p. 732.

⁴⁾ Monumenti sacri e profani dell'imperiale e reale basilica di Sant' Ambrogio in Milano (1824), p. 20.

brosius sei gegründet auf einem Tempel des Bacchus, weil man dort einige alte auf den Bacchus-Kult sich beziehende Monumente, wie das unserige, gefunden habe. Jul. von Schlosser endlich bemerkt:¹⁾ „Es ist ein römischer Grabstein, nicht mit einer Darstellung des Herkules, sondern eines jungen Satyr in der Nebris, der in der Rechten ein Lagobolon schwingt und mit der Linken einen kleinen Löwen am Schwanz hält; Alles dies hat in den mittelalterlichen Beschauern die ihnen geläufigere Idee des Herkules hervorgebracht; Nebris und Lagobolon wurden zu Löwenfell und Keule“. Genug: die ange deutete scheinbare Verschiedenheit in der Bezeichnung ist gewiss kein Grund, an der Identität beider Stücke zu zweifeln. Ich erwarte nur noch zur weiteren Bestätigung meiner Ansicht eine Antwort aus Mailand, ob sich nicht vielleicht im Archiv von S. Ambrogio urkundliche Aufzeichnungen über jenen Verkauf des Stückes an Prospero Visconti finden,²⁾ und endlich —

¹⁾ A. a. O. Jahrbuch etc. XVIII, 97.

²⁾ Bis jetzt hat leider, wie mir Herr E. Motta freundlichst schreibt, der gelehrte Bibliothekar der Ambrosiana, D. Ratti, darüber nichts gefunden. Dagegen hatte Herr E. Motta die Güte, mir aus dem Codex der Trivulziana Nr. 1746 noch Folgendes mitzuthemen. In einem Briefe eines Ermes Visconti vom 29. März 1663 an den Marchese Vercellino Maria Visconti, in welchem von dem alten Wappen der Visconti die Rede sei, heisse es: Aus einer alten Schrift in seinem (des Briefschreibers) Besitze entnehme er, dass die Visconti als Sinnbild benützten einen Herkules, der einen Löwen zerreiße, wie man es in S. Ambrogio Maggiore in Marmor abgebildet sehen könne. Im Gespräche mit einem gewissen Giov. Batt. Bianchino über dieses Marmorstück habe dieser, wofern er sich nicht irre, geäußert, dass dasselbe von den Kanonikern der Kirche an Prospero Visconti verkauft worden sei, der es dann dem Herzog von Bayern geschenkt. (Scrive che da scrittura antica presso di lui trova che i Visconti usavano per impresa un Hercole sbranante un leone, come si poteva vedere in S. Ambrogio maggiore scolpito in un marmo, e mi soviene, che discorrendo una volta con il Sig. Giov. Batt. Bianchino di questo marmo, mi disse, se non m'inganno, che fu venduto dalli Canonici di quella al Sig. Prospero Visconti, che lo donò poi al duca di Baviera). Der Marchese Vercellini Maria Visconti antwortete sogleich am 1. April 1663, dass jene Statue nicht ein Herkules gewesen, sondern ein Bacchus,

ob das Stück sich nicht doch noch hier bei uns in Bayern, in Landshut oder in München, wieder entdecken lässt. Ceruti sagt in der Ausgabe des Galvaneus Flamma einmal geradezu:¹⁾ ‚ora a Monaco di Baviera‘; aber da er dafür keine Quelle nennt und gar nichts Näheres dazu bemerkt, halte ich diese Angabe lediglich für eine Kombination von ihm, gegründet auf jene ältere Notiz von dem Geschenk des Prospero Visconti an den Herzog von Bayern. Gesehen hat Ceruti das Stück schwerlich hier in München selbst; möchten wir noch einmal glücklicher sein!²⁾

II. Zur Ueberlieferungsgeschichte des Livius (und Caesar). Die Steganographie des Trithemius. Neue Corvinus- Handschriften.

In zwei Schreiben vom 14. Juni 1578³⁾ und vom 3. Juni 1579⁴⁾ hatte Prospero Visconti dem Herzog Wilhelm auf dessen Wunsch Mittheilungen gemacht über den Nachlass eines 1574 von den Türken in Afrika geköpften Genueser Helden Pagano Doria, eines Sohnes des berühmten Gianettino Doria. Der Nachlass war in die Hände von dessen Bruder Giovanni Andrea Doria übergegangen und zog, wie es scheint, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise dadurch auf sich, weil sich darin auch

der mit einem Stock einem wilden Bock drohte, welcher die Weinstöcke und Trauben verwüstete, wie klassische Autoren berichten! Dann folgte noch ein Passus, der später ausgestrichen wurde: ‚Die Statue nahm das Ende, wie E. H. sagen‘. (Il marchese Vercellino Maria Visconti rispondeva . . . che quella statua non era un Ercole, ma ‚di Bacco‘ e ‚minacciava con un bastone ad un capro animale che guasta le viti e le uve, come scrivono autori classici‘. È aggiunta la frase, ma poi cancellata: ‚E questa statua fece il fine che V. S. Ill. dice‘).

¹⁾ l. c. Miscellanea t. VII, p. 476, n. 3.

²⁾ Um die Recherchen zu erleichtern, füge ich am Schlusse mit gültiger Erlaubniss der k. Akademie eine Reproduktion der Abbildung bei, welche auf photolithographischem Wege in der Graphischen Kunstanstalt von Köhler dahier hergestellt ist.

³⁾ S. meine Mailänder Briefe a. a. O. S. 390, Nr. 371.

⁴⁾ Ebd. S. 417, Nr. 314.

eine in Afrika von einem dortigen König erbeutete grosse und sehr schöne Bibliothek befand. Dieselbe sollte nach den Angaben Prospero's Visconti sogar einen vollständigen Livius und einen vollständigeren Caesar (den ersteren wenigstens in afrikanischer, d. h. wohl arabischer) Sprache enthalten (welche der Herzog, meinte Prospero Visconti, leicht gegen Galeerensträflinge würde eintauschen können). Ueber diese Bibliothek des Doria fand ich später noch eine Notiz in einem (aus anderen Gründen wichtigeren) Schreiben des herzoglich bayerischen Rathes Anselm Stoeckl an Herzog Wilhelm vom 26. April 1578, das im hiesigen K. Allgemeinen Reichsarchiv¹⁾ überliefert ist und in der Beilage I abgedruckt wird.

Stoeckl²⁾ war eine Art literarischer Berater Herzog Wilhelms, an den dieser öfters Anfragen und Aufträge verschiedener Art richtete. Ob über die Bibliothek des Doria und über den vollständigen Livius Herzog Wilhelm vorher schon einmal von Italien aus gehört hatte, ist nicht zu erkennen. Stoeckl räth in unserem Schreiben sich deswegen an des Verstorbenen Bruder durch den „Oberst in Genua“ zu wenden. Mit dem letzteren ist jedenfalls der Oberst Adrian Sittinghausen gemeint, welcher wiederholt mit Kommissionen ähnlicher Art, wie die beiden Visconti, für den bayerischen Hof betraut war.³⁾ Von dem Prinzen Giovanni Andrea Doria, dem Bruder des Pagano, meint Stoeckl, ähnlich wie Prospero Visconti, wären die Bücher (Handschriften) wohl leicht zu bekommen, da er diesen nicht viel nachfrage. — Stoeckl gedenkt auch eines anderen Gerüchtes über einen vollständigen Livius und Ovid, das von den Venezianern vor etlichen Jahren verbreitet worden sei, aber sich bis dahin nicht bewahrheitet habe.

Der Herzog hatte ihm, wie es scheint, ein Verzeichnis von Büchern übersandt, über deren Vorhandensein in der Bibliothek

¹⁾ Fürstensachen. Specialia lit. C, fasc. XXXVIII, Nr. 426^a.

²⁾ Cf. ‚Mailänder Briefe‘ a. a. O. S. 428, Nr. 333.

³⁾ Cf. über ihn ‚Mailänder Briefe‘ im Register (S. 478) und bes. S. 245, A. 2.

seines Vaters Albrecht V., der damals errichteten Hof- und Staatsbibliothek, Herzog Wilhelm Aufschluss wünschte.¹⁾ Dazu gehörte wohl auch die am Schluss des Stoeckl'schen Schreibens erwähnte, berühmte Steganographia des Trithemius. Von dieser, bemerkte Stoeckl, seien, wie ihm ein angesehener Augsburger mitgetheilt, drei vollständige Exemplare vorhanden, deren eines um 100 Kronen zu haben und nach der Ansicht Stoeckls wohlfeil erkaufte wäre. Doch müsste auch der Schlüssel dabei sein. Dann dürfte man sogar einen noch viel höheren Preis dafür zahlen.

Dies erklärt sich aus der eigenthümlichen Geschichte dieses Buches.

Johannes von Trittenheim, genannt Trithemius,²⁾ war am 1. Februar 1462 in Trittenheim bei Trier geboren, entfloh mit 16 Jahren dem elterlichen Hause und legte auf der Rückkehr von längerer Wanderschaft im November 1482 im Benediktinerkloster zu Sponheim Profess ab; wurde dann hier schon im Juli 1483 zum Abt gewählt und erhielt am 9. November gleichen Jahres vom Bischofe Berthold von Parias in partibus infidelium als Weihbischof die Benediktion. In grosser Gunst bei Kaiser Maximilian und besonders bei Kurfürst Joachim I. von Brandenburg, welcher ihn sogar zum Rektor der neuen Universität Frankfurt an der Oder wünschte, vermochte er sich bei seinen Mönchen wegen seiner zu grossen Strenge weniger beliebt zu machen. Er verliess deshalb seine bisherige Wirkungsstätte und wurde dann am 15. Oktober 1506 Abt des Schottenklosters S. Jakob in Würzburg. Dasselbst ist er nach zehnjähriger Amtsführung am 13. Dezember 1516 gestorben.

Unter seinen zahlreichen bekannten Werken wird von

¹⁾ Beachtenswerth sind dabei auch die Angaben Stoeckls über andere genannte Bibliotheken, besonders die in Frankfurt am Main, deren Reichthum an seltenen Büchern er hervorhebt; cf. Wattenbach, das Schriftwesen im Mittelalter (3. Aufl.), S. 613.

²⁾ Cf. besonders J. Silbernagl, Johannes Trithemius. 2. Aufl. (1885); ferner J. J. Hermes, Ueber das Leben und die Schriften des Joh. von Trittenheim (Gymnasialprogramm Prüm 1901).

Silbernagl als eines der merkwürdigsten und interessantesten eben seine ‚Steganographie‘ (Geheimschriftlehre) bezeichnet, die ihn sogar in den Ruf eines Zauberers brachte. Mit derselben erscheint er im Frühjahr 1499 beschäftigt, wo er am Montag nach dem Palmsonntage einem Freunde, dem Karmeliten Arnold Bost zu Gent, auf dessen Befragen den Titel des Buches mittheilte; ferner, dass es aus 4 Büchern bestehen solle, deren jedes mindestens 100 Kapitel enthalten werde. Am 27. März 1500 vollendete er das erste Buch, am 20. April das zweite und verfasste zum Verständniss beider noch einen dreifachen Generalschlüssel; über den Anfang des dritten Buches ist er jedoch nicht hinausgekommen — wohl deshalb, weil ihm das Werk inzwischen gründlich verleidet worden war.

Jener Brief, worin sich Trithemius noch des Weiteren über den Inhalt und Zweck seines Werkes und insbesondere über die verschiedenen darin vorgetragenen Geheimschriften verbreitete, war nicht in die Hände des Adressaten gelangt, sondern, da dieser inzwischen verstorben war, vom Prior des Konventes in Gent geöffnet und gelesen und wegen seines merkwürdigen Inhaltes in kurzer Zeit durch ganz Frankreich und Deutschland verbreitet worden. Hiebei hatte er eine sehr verschiedenartige Beurtheilung erfahren. Den Trithemius eben deshalb als Zauberer zu verläumdern, dazu trug namentlich ein gewisser Karl Bovillus (Bouelles) aus der Picardie bei, der sich im Jahre 1504 in Sponheim vierzehn Tage bei Trithemius aufgehalten hatte und sich dann besonders in einem Briefe an den königlichen Rat Germanus von Ganay in Paris, späteren Bischof von Orleans, ungünstig über Trithemius äusserte. Und dies Urtheil hat noch lange nachgewirkt, derart, dass, nachdem zuerst 1606 die Steganographie im Druck erschienen war,¹⁾

¹⁾ So Silbernagl S. 100; dagegen steht auf S. 240 die Notiz, dass die Steganographia „zuerst mit Henr. Corn. Agrippa, de occulta philosophia zu Lyon 1531 in 8^o gedruckt worden sei“. Meinen Nachforschungen zufolge scheint hier ein Irrthum vorzuliegen. In der ersten Ausgabe von Agrippa, De occ. phil. vom Jahre 1531 (wo übrigens nur das erste Buch von Agrippa's Schrift erschien) ist die Steganographia

sie 1609 sogar auf den Index gesetzt wurde. Nun entspricht aber der Druck nicht ganz dem Inhalt des Werkes, wie ihn Trithemius in seinem Briefe an jenen Arnold Bost angegeben, und man hat deshalb geglaubt, die durch den Druck veröffentlichte ‚Steganographia‘ sei gar nicht die ächte des Trithemius, zumal das Autograph der letzteren vom Kurfürsten Friedrich II. von der Pfalz auf den Rath des Heidelberger Bibliothekars Franz Junius wegen seines gefährlichen Inhaltes den Flammen übergeben worden sei. Aber aus der ‚Vita Trithemii‘ bei Ziegelbauer wissen wir, dass nach den Zeugnissen Verschiedener vor der Verbrennung mehrere Abschriften von dem Werke gemacht worden sind.¹⁾ Drei konnte also Stoeckl in seinem Schreiben an Herzog Wilhelm anführen, und man begreift nun unter solchen Umständen, warum Stoeckl jenes Angebot eines Exemplares um 100 Kronen für so sehr billig erachtete.

Nebenbei bemerkt, ist diese Steganographia wohl zu unterscheiden von der ‚Polygraphia‘ des Trithemius, welche zuerst 1518 im Druck erschien, aber auch Chiffrierkunst enthält und

nicht enthalten und in einer späteren Ausgabe der 3 Bücher von Agrippa's De occ. phil., welche zu Lyon ohne Jahreszahl erschienen ist, findet sich lediglich im Anhang das Vorwort des Trithemius zu seiner Steganographia abgedruckt, das etwas kürzer ist, als das in der Ausgabe der Stegan. von 1606. Vermuthlich rührt der Irrthum einer Ausgabe zu Lyon im Jahre 1531 davon her, dass das Vorwort zu Agrippa's Schrift vom Jahre 1531 datiert ist.

¹⁾ Historia rei litterariae Ordinis S. Benedicti pars III (1754) cap. 3 § XXXI Vita Trithemii p. 271: Saepius jam pridem descriptum fuisse istud opus discimus ex Henrici Cornelii Agrippae epistolis ad Joannem Rogerium Brennonium Metensem presbyterum earundem cum Agrippa Musarum consecraneum. Id ipsum etiam testatur Joannes Wierus in suo Apologetico, addens se eius operis partem cum figuris et spiritu nominibus scriptam apud Henr. Corn. Agrippam legisse atque eo inscio excrispsisse. Illius quoque exemplum in codice chartaceo MS. in fol. existisse olim apud cl. virum Joan. Rhodium Patavinum memorat Jacobus Philippus Thomasinus Aemoniensis episcopus in suo de Bibliothecis Patavinis opere pag. 141.

deshalb wichtig ist, weil hier zuerst wieder 30 tironische Noten mitgetheilt waren.¹⁾ —

In dem Schreiben Stoeckls an Herzog Wilhelm ist aber noch von einer anderen literarischen Seltenheit die Rede, und dies ist wohl das Werthvollste an dem ganzen Schreiben. Der Herzog hatte sich offenbar bei Stoeckl u. A. auch nach dem Geschichtswerk des Polybius erkundigt. Denn Stoeckl bemerkt, was die ‚historias Polybii‘ betreffe, die in der Bibliothek des Kaisers zu Wien alle sein sollten, so könnte man darüber jetzt gelegentlich Aufschluss erhalten, weil des Herzogs Bruder Ferdinand sich gerade jetzt dort aufhalte.²⁾ Sonst habe die (ersten) 5 Bücher (deren Polybius 40 verfasst), auf Pergament geschrieben, sammt dem Heliodoro Aegyptio und dem Herodian vor einem Jahre Joachim Camerarius dem Vater des Herzogs, Albrecht V., geschenkt.

Eine Recherche ergab leicht, dass damit nur der Codex graecus unserer Hof- und Staatsbibliothek Nr. 157 gemeint sein kann, welcher in der That die 5 ersten Bücher des Polybius, dann die 8 Bücher der Historien des Herodian und die 10 Bücher der ‚Aegyptiaca Historia‘ des Heliodor auf Pergament geschrieben und überdies noch auf der Innenseite des Vorderdeckels die Widmung des Joachim Camerarius an Herzog Albrecht, datiert vom 23. Mai 1577, enthält.³⁾ Der Schenker war der Sohn des berühmteren Joachim Camerarius I (gest. 17. April 1574), der Nürnberger Arzt und Polyhistor Joachim

¹⁾ Cf. Kopp, Palaeographia critica I 53, § 67.

²⁾ Derselbe befand sich seit Mai 1578 am Kaiserhofe; cf. Goetz, Briefe und Akten zur Geschichte des 16. Jahrh. Bd. V, S. 874, Nr. 704, A. 1.

³⁾ Sie lautet: ‚Serenissimo atque illustrissimo principi ac domino, domino Alberto, comiti Palatino Rheni utriusque Bavariae duci, domino suo clementissimo Joachimus Camerarius Reipublicae Norimbergensis medicus subiectissimo animo dedit anno Christi 1577 10. Cal. Junii‘. Auf der Innenseite des hinteren Deckels steht unter dem bayerischen Wappen: ‚D. Joachimus Camerarius Medicus Reip. Norimb. a^o. 1577 die 23. Maii hunc librum Bibliothecae ducali consecravit‘. Cf. Hardt, Catalogus codd. Graec. Manusc. Bibl. Regiae Bavaricae (1806) tom. II.

Camerarius II (geb. 5. Nov. 1534, gest. 11. Okt. 1598).¹⁾ Wie auch in dem unten erwähnten Katalog von Hardt verzeichnet ist, steht auf dem letzten Blatt der Handschrift noch eine alte Notiz in griechischer Sprache: nämlich, dass der Codex aus Konstantinopel nach der Einnahme der Stadt überbracht worden sei: (hic liber allatus est Constantinopoli capta iam urbe) *αὕτη ἡ βιβλος ἠνέχθη ἐκ τῆς Κωνσταντινουπόλεως μετὰ τὴν ἀλωσιν ταύτης*. Weiter jedoch nichts,²⁾ nicht wohin er gebracht wurde, nicht wie er in den Besitz des Camerarius kam. Das Schreiben Stoeckls gibt darüber werthvollen Aufschluss und eine wichtige Ergänzung zu dieser Notiz. Denn es heisst darin — und dies ist das Novum! — dass die Handschrift in *Matthia Corvini Hungariae Regis Bibliotheca* gewesen. Es ist also ein neuer, bisher ganz unbekannter Corvinianus, welchen ich auf diesem Wege in unserer Staatsbibliothek entdeckt habe.

Dass es sich aber wirklich um einen solchen handelt, das erhellt nicht, wie bei anderen (besonders lateinischen) Corvinus-Handschriften aus der reichen, künstlerischen Ausstattung und namentlich dem sonst angebrachten Wappen; unsere Handschrift enthält nichts dergleichen. Auch der Einband — ein typisch-deutscher Holzdeckel mit Lederüberzug und Metalldecken — verräth nichts von der alten Zugehörigkeit zur berühmten Bibliothek des kunstliebenden, gelehrten Ungarnkönigs; vermuthlich ist er erst später an die Stelle eines anderen getreten. Uebrigens steht es ja auch bei anderen griechischen Handschriften, welche einst in der Corvina sich befanden, so, dass sie nicht die charakteristischen Kennzeichen der lateinischen Handschriften aufweisen. Joh. Csontos, wohl der beste Kenner auf diesem Gebiete, bemerkt:³⁾ „Wie die Ausstattung,

¹⁾ Cf. K. Halm, Ueber die handschriftliche Sammlung der Camerarii und ihre Schicksale in den Sitzungsberichten der philos.-philol. Klasse der bayer. Akad. d. Wiss. 1873, Heft 2.

²⁾ d. h. nichts lesbares; es folgt eine kleine radierte Stelle.

³⁾ In dem Aufsätze: „Auswärtige Bewegungen auf dem Gebiete der Corvina-Literatur“ in den „Literarischen Berichten aus Ungarn“ Bd. III, S. 96.

der Charakter, die Malerei und der Einband der griechischen Handschriften war, ob mit dem Wappen des Königs geschmückt, ist ungewiss. Nur der Constantinus Porphyrogenitus in Leipzig hat das Wappen. Die anderen uns bekannten griechischen Handschriften werden nicht so sehr durch ihre bibliographischen Eigenthümlichkeiten, als vielmehr durch die auf sie bezüglichen, geschichtlichen, traditionellen und anderen Daten als Corvina-Handschriften qualifiziert*.

An solchen Zeugnissen neben der Angabe Stoeckls fehlt es nun aber auch im vorliegenden Falle nicht. Denn als ich mich nach meiner Entdeckung nun weiter umsah und naturgemäss zunächst die Ausgaben der in der bezeichneten Handschrift C. gr. 157 überlieferten Autoren daraufhin durchging, fand ich insbesondere, dass die ‚Aethiopica‘ des Heliodor zuerst im Jahre 1534 zu Basel in der Heerwagen'schen Druckerei durch einen gewissen Vincentius Obsopoeus veröffentlicht worden sind.

Dieser Mann, der so in unseren Gesichtskreis tritt, ist vielleicht zu wenig bekannt. Denn er hat eine sehr umfassende literarische Thätigkeit entfaltet, und nimmt unter den Humanisten des 16. Jahrhunderts keine unbedeutende Stelle ein.¹⁾

Vincentius Obsopoeus heisst eigentlich Heidnecker, nicht, wie man eine Zeit lang geglaubt hat, Koch, sondern war nur der Sohn eines Koches, gebürtig aus Bayern (Vindelicien), vielleicht aus Heideck in der Oberpfalz (in der Nähe

¹⁾ Cf. über ihn Poekel ‚Philologisches Schriftstellerlexikon‘ S. 194 (woraus auch ersichtlich, dass er wohl zu unterscheiden ist von einem etwas jüngeren Johann Obsop., geboren in Bretten, gestorben in Heidelberg) und besonders Ludw. Schiller, Die Ansbacher gelehrten Schulen unter Markgraf Georg von Brandenburg (Programm der Studienanstalt Ansbach 1874/75); ferner Ed. Foerstemann in Ersch und Gruber's Encyclopädie Sect. III, Thl. I, S. 232 ff.; Bursian, Geschichte der Philologie (= Gesch. der Wissenschaften in Deutschland, Bd. XIX), Bd. I, S. 162; Julius Meyer, Die Einführung der Reformation in Franken (1893) S. 12. Unrichtig ist zum Theil, was E. L. Enders, Luthers Briefwechsel V (1893) S. 345, Nr. 1060 über Obsopoeus vorbringt.

von Hilpoltstein in Mittelfranken).¹⁾ Ursprünglich nach seinen Andeutungen für die nämliche Laufbahn, wie die des Vaters bestimmt, wandte er sich dann trotz seiner Mittellosigkeit²⁾ und ohne Unterstützung den gelehrten Studien zu, denen er zum Theil in Wittenberg oblag. Anfang der 20er Jahre des 16. Jahrhunderts taucht er in Nürnberg auf, wo er längere Zeit gelebt zu haben scheint.³⁾ Im Jahre 1529 aber erhielt er einen Ruf nach Ansbach, wo er der erste Rektor des vom Markgrafen Georg von Brandenburg 1528 gestifteten Gymnasiums geworden ist. Er konnte hier dank dem Entgegenkommen des Fürsten daneben seine wissenschaftliche Thätigkeit fortsetzen und stand in einem regen und anregenden Verkehr mit den bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit, wie Wilibald Pirckheimer, Joachim Camerarius,⁴⁾ Konrad Peutinger u. s. w. Eine Zeit lang war er daneben auch Lehrer des 1522 in Ansbach geborenen Prinzen Albrecht (Alciades), des Sohnes des Markgrafen Casimir; 1530 hat er sich zum ersten Male und dann wieder, nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, 1532 zum zweiten Male vermählt; im Jahre 1539 ist er gestorben.

Mehr weiss man von seinem äusseren Leben nicht; es ist — von kleineren Zwischenfällen und Widerwärtigkeiten⁵⁾ abgesehen

¹⁾ Seine Heimat (Vindelitia) rühmt er selbst in dem Dedicationschreiben (datiert aus Nürnberg im Februar 1528) an Philippus Gundelius, womit er seine lateinische Uebersetzung von Lucian's *Patriae Encomium* begleitet. Die Stelle ist abgedruckt bei Schiller a. a. O., S. 6, A. 14.

²⁾ In dem Vorwort zu den *Centuriae quatuor de Charitate S. Maximi* (cf. unten) vom 31. Mai 1531 sagt er selbst: *neque enim Graecas literas Athenis aut Rhodi, aut in Creta, aut in Italia, sed in media Germania hausimus idque multis magistris potissimum, non sine summo labore atque vigiliis maxime oppressi paupertate atque inopia, ut semper res angusta domi virtuti meae obstitit.* Cf. andere Stellen bei L. Schiller a. a. O., S. 6 und 7.

³⁾ Es ist nach den Ausführungen Schillers (S. 12 und 13) unrichtig, dass er in Nürnberg an einer Schule angestellt gewesen sei, wie noch Enders (a. a. O.) bemerkt.

⁴⁾ Cf. unten S. 548.

⁵⁾ Cf. Schiller a. a. O., S. 12, 27 und hinten Beilage II und III. Wenn Obsopoeus in dem einen Briefe vom 26. Juli 1535 erklärt lieber

— im Ganzen ruhig in den Bahnen eines Gelehrtenlebens jener Zeit verlaufen. Was es auszeichnet, sind die geistigen Thaten, die dasselbe aufzuweisen hat.

Und hier ist an die Spitze der Thätigkeit unseres Vincentius Obsopoeus zu stellen sein Eintreten für Luther. Mit diesem und mit Melanchthon eng befreundet, vielleicht auch sogar deren Schüler, hat er eine ganze Reihe von Schriften Luthers aus dem Deutschen in das Lateinische übersetzt: so dessen Schrift an die Rathsherren aller Städte Deutschlands, dass sie christliche Schulen errichten sollen vom Jahre 1524,¹⁾ dann 1525 eine Anzahl Briefe und Sendschreiben,²⁾ 1526 Luthers Kommentar zu Jonas, bei welcher Gelegenheit Luther in einem Briefe an Obsopoeus vom 25. April 1526 sich über dessen sorgfältige und getreue Art der Uebersetzung selbst rühmend ausspricht,³⁾ wie er ihm denn auch die Uebersetzung seines

sterben zu wollen, als länger in Ansbach zu leben, wo er so unfreundlich behandelt werde, so war er doch einsichtig genug, in dem zweiten Briefe von Ende 1536 zu bekennen, dass es ihm auch nicht schlechter als Anderen, noch Berühmteren ergehe, weshalb er ruhig in seiner Stellung bleiben wolle.

1) Cf. die Weimarer kritische Gesamtausgabe von Luthers Werken Bd. XV, S. 20.

2) Unter dem Titel ‚Martini Lutheri epistolarum farrago‘, gewidmet seinem Bruder Michael Obsopoeus ‚divini Verbi ministrum agenti in Bavaris‘, dem er in den gefährlichen Zeiten des Bauernkrieges und der Karlstadter Schwarmgeister zuruft: ‚Harum crebra lectione animum tuum sublevato et ita instruito, ut in omnem tentationis incursum paratus sit‘. Ueber den Inhalt der Sammlung cf. G. Veesenmeyer, Litterargeschichte der Briefsammlungen und einiger Schriften von D. Martin Luther (Berlin 1821) S. 54 ff., der dazu bemerkt: ‚Es war wirklich ein guter Gedanke des gelehrten und wackeren Mannes, diese lehr- und trostreichen Sendschreiben Luthers zu sammeln, sie in einem guten lateinischen Ausdruck für Gelehrte und besonders für Nichtdeutsche aus diesem Stande lesbar zu machen, um dadurch Luthers Grundsätzen einen ausgedehnteren Wirkungskreis zu verschaffen‘.

3) Cf. Weimarer Ausg. XIX, 174: Quod inter caetera mea etiam Jonam prophetam, per me vernaculo commentario tractatum, latinitate donasti, Vincenti charissime, pergratum est mihi . . . Tibi donatum video cum aliis paucis donum hoc non parvum, ut pure, proprie et diligenter vertas latine mea vernacula.

lateinischen Kommentars zum Galaterbriefe ins Deutsche im Jahre 1525 gerne anvertraut hatte.¹⁾ Obsopoeus stand aber auch Luthers Lehre selbst sehr nahe und trat entschieden und mit Ueberzeugung für sie ein. Dies zeigte er namentlich bei dessen Streit mit Bucer über das Abendmahl, in welchem Obsopoeus 1527 Luthers ‚sermo de Eucharistia‘ in lateinischer Uebersetzung und mit einem Vorwort herausgab, in welchem er Luthers Auffassung warm vertheidigte.²⁾ Es folgte dann noch besonders die Uebersetzung von Luthers grösserem Katechismus 1529,³⁾ dann 1533 Luthers Erklärungen zu Matthaeus Kap. V, VI und VII zugleich mit Luthers ‚Sermo de summa Christianae vitae‘, dann dem ‚Sermo consolatorius super adventu Christi etc. in Evangel. Lucae cap. XXI‘ und dem ‚Sermo super

¹⁾ Cf. das Vorwort des Johannes Bugenhagen (Weimarer deutsche Ausg. 1559, Bd. XII, 1): ‚hab ich vleissig gebeten . . . möchte verdeutschet werden durch einen gelerten vnd zu solchem handel geschickten Vincentium Heidnecker den Bayern . . . Solche bete hat er (Luther) nicht allein gerne gewilligt, sondern auch gerne gehöret, dass solche arbeit möchte geschehen durch den genannten Vincentium, denn er sagte, dass er in wol kennete und zu solcher verdeutschung gelernt were‘.

²⁾ Dem ‚Sermo elegantissimus Martini Lutheri super Sacramento Corporis et Sanguinis Christi‘ (Hagenau 1527) folgte: ‚Quatenus Moses a Christianis accipi debeat, Sermo Mart. Lutheri, cum pro concione legeret Exodum, dictus in Cap. XIX et XX‘ (übersetzt ins Lateinische von Jacobus Mycillus); dann ‚Epistola eiusdem adversus Bucera, Sacramentarium errorem novum refellens‘; hierauf ‚Oratio Johan. Bugenhagii Pomerani, quod ipsius non sit opinio illa de Eucharistia, quae in Psalterio, sub nomine eius germanice translato, legitur‘; schliesslich ‚Querela Fidei, Autore Vincentio Obsopoeo‘ ein grösseres lateinisches Gedicht mit einer Widmung an ‚Dominico Sleupner Norimbergae apud S. Sebaldum, Divini Verbi ministro fidelissimo‘, worin Obsopoeus bemerkt, dass er das Gedicht ‚pauculis hisce diebus‘ gemacht habe, ‚dum per solis aestuantis fervorem aliud agere non licuit‘.

³⁾ Mit einer Widmung an seinen Zögling (cf. oben S. 542), den jungen Markgrafen Albrecht von Brandenburg, worin Obsop. Luther den ‚incomparabilis ille sacrae doctrinae vindex‘ nennt, vom 1. Juli 1529; eine neue Ausgabe erschien im Jahre 1536 zugleich mit einer ebenfalls von Obsopoeus besorgten lateinischen Uebersetzung des Katechismus des Johannes Brenz.

ove perdita'.¹⁾ Im Jahre 1536 folgten ebenso Luthers Predigten über Johannes Kap. XVII und Kap. VI des Briefes Pauli an die Epheser und über Kap. XV des 1. Briefes Pauli an die Korinther. Obsopoeus verfolgte dabei den ausgesprochenen Zweck Luthers Schriften zum Gemeingut aller Christgläubigen zu machen, ihre Kenntnis nicht auf Deutschland allein beschränkt sein zu lassen.²⁾ Und diese seine Absicht hat er auch, wie es scheint, erreicht: in Rom hat man, nicht ohne Grund, seine Arbeiten auf den Index gesetzt.

Daneben läuft nun einher eine nicht minder eifrige Thätigkeit des Obsopoeus in der Veröffentlichung alter, besonders griechischer Autoren theils im Urtext, theils in lateinischer Uebersetzung, theils beides vereint. Und damit kehren wir zu unserer Corvinhandschrift des Polybius, Herodian und Heliodor zurück.

Wir sagten, Obsopoeus habe den Heliodor als der erste im Jahre 1534 herausgegeben. Und ausschlaggebend ist eben nun, was er über die von ihm benützte Handschrift im Vorwort bemerkt: „Sie kam zu mir“, sagt er wörtlich, „ge-

¹⁾ In dem Vorwort zu den ‚Enarrationes‘ (Ausg. von 1533) sagt Obsop. selbst deutlich, dass auch diese 3 Reden Luthers von ihm ins Lateinische übersetzt sind. Will hat also gegen Panzer Recht (cf. L. Schiller a. a. O., S. 29).

²⁾ Dies spricht er namentlich in dem Vorwort zur Uebersetzung des Katechismus (aus Ansbach vom 1. Juli 1529) in folgenden Worten aus: ‚Persuasissimum habeo, non paucos apud exteras quoque gentes, abdicato Romani Antichristi impietatis imperio, foelici quadam ac laudabili defectione ad Christum descivisse iamque in eius castris adversus carnem, mundum, Diabolum, impietatem, superstitionem, falsos doctores, imposturas Papisticas, terrores ac minas principum fortiter militare et strenue se gerere. Ne ergo tam praeclari adeoque eruditi itaque pii sicque omnibus cognitu necessarii libelli editio nobis solum Germanis serviret ac prodesset, verum omnibus quicumque Christi et veritatis Evangelicae amantes sunt, quicumque vitiorum sententiam exosi, vere piam, vere novam vitam ingredi atque instituere gestiunt, tantum a negociis meis, quibus docendis pueris distineor, mihi suffuratus sum, et temporis et oculi, quantum huic libello vertendo sat erat, ut per me quoque aliqua huius tam immensi thesauri portio ad aliquos perveniret‘.

rettet aus jener Ungarischen Niederlage, bei welcher die so überaus reiche Bibliothek des höchstseligen Königs Mathias Corvinus vor mehreren Jahren von der Asiatischen Barbarei verwüstet worden ist. Ein gemeiner Soldat, seines Zeichens ein Färber, der den Markgrafen Casimir von Brandenburg nach Ungarn begleitet hatte, aller Kenntnis des Griechischen und Lateinischen baar, hat durch einen Zufall diese Handschrift und einige andere geraubt, weil sie mit Gold verziert noch etwas glänzte¹⁾ Obsopoeus bestätigt also selbst die Herkunft der Handschrift aus der Corvina, und es ist nur zu verwundern, dass man bisher noch nicht darauf gekommen ist, diese von Obsopoeus für seine Ausgabe des Heliodor benutzte Handschrift mit dem hiesigen C. gr. 157 zu identifizieren. Merkwürdigerweise scheint, soweit ich sehe, der letztere für den Heliodor in neuerer Zeit überhaupt gar nicht benutzt worden zu sein,²⁾ wie das andererseits bei dem Herodian zuletzt von Mendelssohn geschehen ist³⁾ und früher auch von Schweighaeuser bei Polybius.

¹⁾ Devenit ad me servatus ex ista clade Ungarica, qua serenissimi quondam regis Matthiae Corvini bibliotheca omnium instructissima superioribus annis a barbarie asiatica vastata est. Hunc cum aliis nonnullis miles quidam plane gregarius et ab omnibus tam Graecorum quam Latinorum disciplinis abhorrentissimus, iam apud nos tinctorem agens, tunc vero illustrissimum principem Casimirum marchionem Brandenburgensem laudabilis memoriae comitatus in Ungariam forte fortuna non sine mente reor, sine numine divum, sustulit, quia auro exornatus nonnihil adhuc splendescerat, ne scilicet tam bonus author et visus et lectus paucissimis interiret. Sed servatus multis adhuc et voluptati foret et oblectationi et usui. — Der Markgraf Casimir ist 1527 nach Ungarn gezogen und am 21. September 1527 in Ofen gestorben; cf. Allgemeine deutsche Biographie Bd. 4, S. 53.

²⁾ In der Ausgabe bei Hirschig, *Erotici Scriptores* (Paris 1856) ist es wenigstens nicht der Fall.

³⁾ Herodiani ab excessu divi Marci libri 8 ed. Lud. Mendelssohn (Leipzig 1883), der die Handschrift nicht, wie Hardt in das XIV., sondern in das XV. Jahrhundert setzt.

Denn auch den Polybius und zwar die ersten 5 Bücher hat Obsopoeus zuerst im Jahre 1530 zu Hagenau herausgegeben und zwar nach einer Handschrift, von welcher er sagt, dass er sie durch Vermittlung eines Rechtsanwaltes, Namens Jakob Otto Aezel, erhalten habe,¹⁾ ohne dass er Weiteres über deren Provenienz hinzufügt. Es ist aber gewiss, wie eben Schweighauser auf Grund der Lesarten nachgewiesen hat, eben unser C. gr. 157, der neue Corvinianus.²⁾

Dieser enthielt ja nun nach den Angaben Stoeckls und enthält ja auch heute noch den Herodianus. Ich glaube, dass auch dieser sich schon zur Zeit des Obsopoeus in der Handschrift befunden hat und diesem bekannt war; ja dass die Ausgabe des Herodian vom Jahre 1535 (zu Basel durch Henricus Petrus) geradezu von Obsopoeus herrührt, der sich nur, wie auch sonst manchmal, nicht selbst auf dem Titelblatt genannt hat, vielleicht weil er dem griechischen Text die lateinische Uebersetzung des Politian (vom Jahre 1493) vorausschickte.

Genug, der C. gr. 157 befand sich einst im Besitze des Obsopoeus; er selbst und dann später Anselm Stoeckl bezeugen die Provenienz aus der Corvina; und wenn man schliesslich fragt, wie so denn Camerarius II in den Besitz desselben gelangt ist und ihn dann Herzog Albrecht schenken konnte,³⁾ so erklärt sich dies sehr leicht aus den sehr freundschaftlichen

¹⁾ Cum nuper foelici quadam fortuna atque equidem, ut opinor, non sine mente, non sine numine divum, opera ornatissimi viri Jacobi Ottonis Aezelii, caussarum oratoris optimi, Polybii reliquiae graecae ad manus meas pervenissent . . .

²⁾ Polybii Megalopolitani historiarum quidquid superest ed. Joh. Schweighauser (Leipzig 1789), t. I, pag. XXXIV. Derselbe betont auch ausdrücklich, dass die Handschrift Nr. 157 von einer Hand geschrieben ist. Man darf also nicht etwa meinen, wozu des Obsopoeus Darstellung vielleicht den Anlass geben könnte, dass derselbe für den Polybius und den Heliodor zwei verschiedene, gesonderte Handschriften benutzt habe, die erst später vereinigt worden seien. Man beachte übrigens die zum Theil gleichlautenden Worte in Anm. 1 oben und S. 546.

³⁾ Cf. oben S. 539.

Beziehungen des Obsopoeus zu Camerarius I, von denen mehrere Briefe theils gelehrten, theils familiären Inhaltes uns Kenntnis geben.¹⁾ Ob die Handschrift dem älteren Camerarius noch bei seinen Lebzeiten von Obsopoeus geschenkt, oder ob sie aus des letzteren Nachlass²⁾ von Camerarius I erworben wurde, lässt sich natürlich nicht mehr entscheiden — ebensowenig, von wem der jetzige, neuere Einband herrührt. —

Aber ‚L'appetit vient en mangeant‘: ich dürste nach noch mehr neuen Corvin-Handschriften! Obsopoeus sagt ja selbst er habe ausser der einen noch einige andere aus Ungarn bekommen. Wohin sind, fragte früher schon einmal Thomas ganz richtig, wohin sind die von Obsopoeus kurz erwähnten Handschriften verschwunden, die er bei der Ausgabe des Heliodor erwähnt?³⁾ Dabei hat es aber Thomas versäumt, was

¹⁾ Cf. Schiller a. a. O., S. 11, 12, 27. Es sind aber 5 (nicht 4, wie Schiller angibt) Briefe des Camerarius an den Obsopoeus in den *Epistolarum libri 5 posteriores* (Frankfurt 1595), p. 307—315 aus den Jahren 1527 und 1531, und dann zwei mit der Ueberschrift ‚Amico cuidam‘ *ibid.* p. 315—318 (aus dem Jahre 1534?), die im ‚*Libellus novus etc.*‘ des Camerarius (1568), wo auch die ersten 5 abgedruckt sind, ebenso an Obsopoeus adressiert sind, aber ohne Jahreszahl. Zwei Briefe des Obsopoeus an Camerarius aus dem Jahre 1535 und 1536 finden sich in der Erlanger Universitätsbibliothek (*Collectio Trewiana*) Nr. 1821; cf. Schiller a. a. O., S. 7 ff., welcher einzelne Stellen daraus mitgetheilt hat, aber unrichtig beide Briefe in das Jahr 1536 setzt. Der eine, vom Tage der hl. Anna, also dem 26. Juli, datiert, ist an Camerarius nach Nürnberg gerichtet und fällt damit gerade in die Zeit der Uebersiedelung des Camerarius von der Nürnberger St. Aegidienschule an die Universität Tübingen (im Juli) 1535; cf. Heerwagen, *Zur Geschichte der Nürnberger Gelehrtschulen* in dem Zeitraum von 1526 bis 1535. Zweite Hälfte S. 25 (Nürnberger Gymnasialprogramm 1868). Der andere Brief des Obsopoeus ist vom Tage des hl. Nicasius (also 27. November oder 14. Dezember) und deutlich vom Jahre 1536 datiert und an Camerarius nach Tübingen gerichtet. Ich bringe beide Briefe hinten vollständig zum Abdruck, weil sie — abgesehen von dem mannichfach interessanten Inhalt — für die Art des Verkehrs zwischen den beiden Männern und für die Persönlichkeit des Obsopoeus speziell charakteristisch sind.

²⁾ Cf. über diesen Schiller S. 28, Anm. 103.

³⁾ Thomas, G. M., *Miscellen aus lateinischen Handschriften* in den

er doch leicht hätte thun können, gerade wegen des Heliodor unter den Handschriften-Schätzen der Hof- und Staatsbibliothek hier selbst nachzusehen. Kurz ich sagte mir: man muss eben nun einmal alle derartigen Publikationen des Obsopoeus hernehmen, sehen, was er über die benützten Handschriften vorbringt, und versuchen, mit Hilfe der neueren Ausgaben der betreffenden Autoren festzustellen, ob sich seine Handschriften noch irgendwo nachweisen lassen oder nicht. Diese Arbeit ist, wie ich jetzt bekennen muss, schwieriger, als ich sie mir vorgestellt, und es ist mir unmöglich, sie jetzt ganz durchzuführen. Sie erfordert so viel philologische Detailarbeit (Vergleichung der Drucke mit den Handschriften), bei manchen der in Frage kommenden Autoren fehlt es noch so sehr an einer kritischen Ausgabe, dass es mir absolut an Zeit gebricht, mich tiefer in diese Untersuchungen einzulassen. Doch darf ich wohl die Resultate meiner Forschungen, bei welchen ich durch Herrn Universitätsbibliothekar Dr. Wolff vielfach in dankenswerther Weise unterstützt wurde, hier mittheilen, die als Vorarbeiten für jene grössere Arbeit gelten dürfen, welche am besten wohl von einem Philologen zu übernehmen wäre.

Ich stelle hiebei übersichtlich in chronologischer Reihenfolge die Publikationen des Obsopoeus auf diesem Gebiete zusammen, welche theils Editionen ohne, theils mit lateinischer Uebersetzung, theils kritische Bemerkungen sind.

1) Luciani Hermotimus seu de sectis 1527.

In dem Vorwort, welches vom 15. Februar 1527 datiert und an Christoph Gugel gerichtet ist, wird von der benützten Handschrift gar nichts gesagt.

2) Im gleichen Jahre 1527 erschien Homer Ilias, Buch II und IX in lateinischer Uebersetzung zu Nürnberg; das Vorwort (datiert vom 20. Juli 1527), gerichtet an Raimund und Anton Fugger, enthält nichts über eine benützte Handschrift; Obsopoeus konnte hier eben auch nach einem Drucke arbeiten.¹⁾

Sitzungsber. der philos.-philolog. Kl. d. bayer. Ak. d. W. 1875, Heft II, S. 211, Anm. 3.

¹⁾ Ausserdem finde ich, dass Obsopoeus auch das erste Buch der

Es folgten 3) *Basilii Magni et Gregorii Nazianzeni epistolae Graecae* (1528 Hagenau) mit Dedikation an Wilibald Pirkheimer, aus dessen Bibliothek Obsopoeus nach seiner Angabe den Codex erhalten hatte, der — nach seiner Meinung vor 200 oder mehr Jahren geschrieben (also s. XIII — XIV) — in der Bibliothek des Königs von Ungarn aufbewahrt gewesen:¹⁾ also wieder ein Corvinianus — aber wo er sich heute befindet, lässt sich kaum bestimmt sagen. Vielleicht ist es unser C. gr. 497.²⁾ —

Die nächste Publikation war:

4) *Luciani Elegantissima aliquot opuscula* in lateinischer Uebersetzung, Hagenau 1529, mit Widmungsbrief an den Markgrafen Georg von Brandenburg. Es sind *Jupiter confutatus*, *Jupiter Tragoedus*, *Anacharsis seu de Gymnasiis*. Dann folgt ein Dedikations-Schreiben des Obsop. an Konrad

Ilias ins Lateinische übersetzt hat. Dasselbe erschien zusammen mit einer Anzahl anderer Bücher der *Ilias* (welche Nicolaus Valla übersetzte), Basel 1541 — also nach dem Tode des Obsopoeus — hinter einer Ausgabe des Dares Phrygius vom Jahre 1541; und daher stammt wohl die unrichtige Angabe, dass Obsop. auch den Dares herausgegeben habe. Cf. H. Pantaleon, *Prosopographia heroum atque illustrium virorum totius Germaniae pars 3** (Basel 1566) p. 168: *Extant quoque Homeri aliquot libri Iliados partim a Vincentio partim a Nicolao Valla versi et Basileae editi.*

¹⁾ *Cum nuper inspiciendum mihi obtulisset ex Bibliotheca tua . . . Georgius Lentius codicem epistolarum Basilii et Gregorii, quem cum ob literarum characteras, tum ob vetustatem vehementer videre cupiebam. Est enim, ut mihi coniecturam facienti visum est, ante ducentos aut amplius annos descriptus, inque regis Ungariae bibliothecam repositus. Cf. Eug. Abel, Die Bibliothek des Königs Matthias Corvinus in den „Literarischen Berichten aus Ungarn“ II, 560.*

²⁾ Cf. über diesen Hardt l. c., der ihn in das 12. Jahrhundert setzt: *membranaceus, in assere, corio albo tectus et aere clausus, titulis et initialibus miniatis, litteris minutissimis et nitidissimis.* Nach einer weiteren Notiz benutzte denselben auch Musculus zu seiner lateinischen Ausgabe des Basilius, welche 1540 erschien (Basel), aber kein Wort von der benützten Handschrift enthält. Hier müsste also eine Vergleichung der gedruckten Texte mit der Hdschr. vorgenommen werden.

Peutinger (datiert aus Nürnberg vom Februar 1528) und dann Lucians Vita Peregrini und Vita Demonactis. Nun Schreiben (ebenso datiert) des Obsop. an Philippus Gundelius (cf. oben S. 542 A. 1) und hierauf Lucians Patriae Encomium, Phalaris primus, secundus, Scytha vel hospes. Dann Schreiben des Obs. an den Leser und dann Michaeli Marstaller; hierauf Lucians Herodotus vel Aetion, Zeuxis vel Antiochus, Harmonides, Hippias vel Balneum, Allocutio vel Bacchus. Dann Schreiben des Obs. (Nürnberg im März 1528) Martino Weyss, civi Augustano (mit Gruss an Urbanus Regius). Hierauf Lucians De Electro aut Cynis, de Dipsadibus, Dissertatio cum Hesiodo, Halcyon sive de Transformatione. Dann Schreiben des Obs. Dominico Sleupner, verborum Christi ministro apud Noricos, hierauf Lucians De Saltationibus, dann Schreiben des Obs. Georgio Puecher a Walckersaich, Rath des Herzogs Ludwig von Bayern; hierauf Lucians Imagines, Apologia pro imaginibus. Dann Schreiben des Obs. Christophoro Gugelio, hierauf Lucians De parasito vel quod ars sit parasitica, Hermotimus (verbessert; erste Aufl. 1527) seu de sectis, Deorum concilium. Dann folgt noch mit einem Widmungsschreiben an seinen Schüler, den jungen Tilomann Günderoode, griechisch und lateinisch der Abschnitt aus Xenophons Memorabilien ‚de Hercule Prodicī‘, der die schöne Erzählung des Sophisten Prodicus über Herkules enthält. — Von der Handschrift ist hier nichts erwähnt.

Es folgte

5) Polybius die 5 ersten Bücher 1530 (cf. oben S. 547),

6) S. Marcus Eremita (aus dem letzten Viertel des 4. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts):

a) de lege spirituali,

b) de his qui putant se justificari ex operibus; zusammen 1531 in Hagenau gedruckt griechisch und mit lateinischer Uebersetzung und mit Vorwort (datiert vom 19. August 1530 ex schola nostra Onoltzpachii), gerichtet an den Kanzler des Markgrafen Georg von Brandenburg, Georg Vogler.¹⁾ Von

¹⁾ Darin heisst es (für die Gesinnungsart des Obsopoeus bezeichnend):

der benutzten Handschrift bemerkt er hier nur, dass sie sehr alt war.¹⁾

7) S. Maximus Confessor (c. 580—662 „einer der scharfsinnigsten Theologen und tiefsinnigsten Mystiker der griechischen Kirche“) ‚Centuriae 4 de charitate‘ Hagenau 1531, griechisch und lateinisch, gewidmet dem Abt Johann (Schopper) in Heilsbronn (mit Grüßen an Johannes Jubilate, Petrus Prior und Sebastian Wagner). Ueber die benutzte Handschrift ist hier gar nichts bemerkt.²⁾

8) Im gleichen Jahre 1531 veröffentlichte Obsopoeus ein grösseres lateinisches Gedicht eines gewissen Alexander Cortesius zu Ehren des Matthias Corvinus: ‚De virtutibus bellicis Matthiae Corvini Hungariae Regis invictissimi‘ mit einer Widmung (datiert aus Ansbach 13. Juni 1531) an den Dr. Sebastian Heller. In dem Vorwort gibt Obsopoeus selbst an, dass er dieses Werk (diese Handschrift) besonders durch die Vermittlung des Markgrafen Georg von Brandenburg „mit anderen literarischen Denkmälern aus der Bibliothek des Königs Corvinus“ erhalten habe.³⁾

‚Multi multas et varias ocii sui oblectationes quaerunt... ego literarum tractationem honestissimam esse iudico‘. Als Zweck der Publikation gibt er an: ut haec ipsa nostrae scholae pueris et auditoribus discenda praeponeremus. Ueber den Autor cf. Joh. Kunze, Marcus Eremita, ein neuer Zeuge für das altkirchliche Taufbekenntnis (Leipz. 1895).

¹⁾ Codex equidem, ex quo ista mihi descripta sunt, admirandam antiquitatem arguit. Vielleicht ist es der Codex Nr. 112(—114) der Abtheilung der Burney Manuscripts in dem Britischen Museum zu London. Cf. Catalogue of Manuscripts in the British Museum. New Series, p. II. S. folgende Anm.

²⁾ Auch hier kommt vielleicht die oben Anm. 1 verzeichnete Handschrift des Britischen Museums in Betracht, in welcher ausser dieser Schrift und den beiden oben erwähnten Schriften des Marcus Eremita noch ein kleines Schriftchen überliefert ist, dessen wir sogleich weiter unten (S. 553 und 554 A. 4) zu gedenken haben.

³⁾ Cum inter alia literarum egregia monumenta ex illius Bibliotheca ad manus meas pervenerint, maxime beneficio ill^{mi} principis Georgii Marchionis Brandenburgensis principis nostri clementissimi, huius eximii poetae versiculi . . .

Von diesem Gedicht ist, soviel ich sehe, nur eine Handschrift bekannt, die, wie es scheint, bei den späteren Drucken gar nicht benutzt worden ist.¹⁾ Sie befindet sich in Wolfenbüttel — 85. 1. 1. Aug. — und ist längst als eine Corviniana bekannt²⁾ — vermuthlich ist es dieselbe, die Obsopoeus benützt und besessen hat.

9) In das nämliche Jahr 1531 (Juli) fällt die Ausgabe von Xenophons Symposium (im griechischen Urtext), gewidmet dem bekannten Theologen Johann Brenz in Hall, weil er, Obsopoeus, demselben bei dessen kurzem Aufenthalt in Ansbach im vergangenen Dezember keine Ehren erweisen konnte. Auch hier ist wieder der Handschrift keine Erwähnung gethan. Zusammen mit dieser Schrift und auf dem Titel zugleich mit angezeigt, erschien

10) eine andere kleine griechische Schrift mit dem Titel: *Ἐπίτομος διήγησις εἰς τὰς καθ' Ὅμηρον πλάνας τοῦ Ὀδυσσεὺς μετὰ τινος θεωρίας ἡθικωτέρας φιλοπονηθεῖσα*. Compendiosa explicatio in errores Ulyssis Odysseae Homericæ cum contemplatione morali elaborata — „eine wunderliche allegorische Deutung der Abenteuer des Odysseus auf die Fährlichkeiten des Menschen in den Kämpfen der Welt und mit seinem eigenen Herzen“ — opera ac studio Vincentii Obsopoei edita Hagenau 1531 mit Vorwort, gerichtet an den Drucker Joh. Secerius, in welchem Obsopoeus berichtet, dass er die Schrift in einer ganz alten Handschrift, jedoch unvollständig und anonym, gefunden habe.³⁾

Trotz aller Bemühungen und, obwohl gerade bei dieser

¹⁾ So ist dies nicht der Fall bei dem Druck in Bonfinius, Ant., Rerum Ungaricarum Decades tres (1543) und, so viel ich sehe, auch nicht in den Irodalomtörténeti Emlékek Bd. II (Budapest 1890).

²⁾ Cf. Fischer, Ludw., König Mathias Corvinus und seine Bibliothek (1876), p. 32; Heinemann, Die Handschriften der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, II. Abth. Die Augusteischen Handschriften IV, p. 88. (Holzdeckel mit rother Seide.)

³⁾ Hunc libellum in antiquissimo quodam codice ἀδέσποτον καὶ ἀνόνοτον reperri, imperfectum tamen et mutilum.

Schrift eine Möglichkeit sich zu ergeben schien, die von Obsopoeus benützte Handschrift hier zu finden, ist mir dies bis jetzt doch nicht gelungen. Die Schrift ist nämlich 1542, ins Lateinische übertragen von Konrad Gesner, in Zürich erschienen¹⁾ und dann u. A. 1745 von Joh. Columbus griechisch und lateinisch veröffentlicht worden.²⁾ Und dieser spricht in der Vorrede die Vermuthung aus, die von Obsopoeus benützte Handschrift könnte vielleicht identisch sein mit einer von Reiser in dem Katalog der Augsburger Bibliothek (vom Jahre 1675) verzeichneten.³⁾ Aber das Citat des Columbus stimmt absolut nicht! Es liess sich schlechterdings nicht ermitteln, welche Handschrift Columbus gemeint hat, und noch weniger, ob sie etwa mit den übrigen Augsburger Handschriften hierher nach München gekommen ist.⁴⁾

1) *Moralis interpretatio errorum Vlyssis Homericı . . . interprete Conrado Gesnero Medico Tigurino 1542.*

2) *Incerti Scriptoris Graeci Fabulae aliquot Homericę de Ulixis erroribus ethice explicatae (Lugd. Bat.).*

3) *De quo (Handschrift des Obsop.) nihil praeterea mihi compertum est, nisi quod leviter suspicor hanc esse explicationem in Odysseam, quam in catalogo Bibliothecę Augustanę A. 1675 edito pag. XXXVI. V. VII. signat Cl. Reiserus.*

4) Diese Schrift ist dann auch von Ant. Westermann, *Scriptores Poeticę Historię Graeci* (Braunschweig 1843) p. 329 ff. ‚Anonymi de Ulixis Erroribus‘ herausgegeben worden, der aber in dem Vorwort p. XVII gar nichts von einer benützten Handschrift bemerkt. Ausdrücklich hervorheben will ich noch, dass diese unsere Schrift ganz verschieden ist von der bei P. Matranga, *Anecdota Graeca* t. II, p. 520 ff. veröffentlichten, dem Nicephorus Gregoras (1295—1359) zugeschriebenen ‚*Narratio Errorum Ulyssis*‘, über welche man vergleiche Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Literatur* 2. Aufl., S. 293 ff. und Arthur Ludwig, *Zwei byzantinische Odysseus-Legenden* (Königsberger Universitätsprogramm 1898). In der oben (S. 552 A. 1) erwähnten Handschrift Nr. 112(—114) der Burney Manuscripts in dem Britischen Museum p. 885 ist auch unsere von Obsopoeus edierte Schrift überliefert, die hier gleichfalls dem Nicephorus Gregoras zugeschrieben wird: ‚*Nicephori Gregorę Narratio brevis de Ulyssis erroribus cum explicatione morali*‘, beginnend mit den Worten: *Ὅνκ δλίγως οίμαι . . .*

Es folgten 11) die ‚Castigationes ac diversae lectiones in orationes Demosthenis per Vinc. Obsopoeum‘ Nürnberg 1534. Das Vorwort, an Hieronymus Paumgartner gerichtet und vom November 1533 datiert, enthält die Angabe, dass er hiezu jüngst eine Handschrift von „staunenswerthem Alter“ erhalten habe,¹⁾ von welcher schon Baiter und Sauppe in den ‚Oratores Attici‘ t. I, Vorwort zu Demosthenes p. VII, wahrscheinlich auf Grund der anderweitigen Notizen des Obsopoeus (bei Cortesius und Heliodor cf. oben S. 545 und 552) annahmen, dass sie ungarischer Herkunft, ein ‚Pannonicus‘, also ein Corvianus, gewesen sei.²⁾ Hier sind am Schluss des Vorwortes die Freunde genannt, denen Obsopoeus Grösse sendet und als solche genannt: Andreas Osiander, Dominicus Slepner, Wenzel Lyncus, Thomas Venatorius, Joachim Camerarius (I), Michael Roting, Christoph Koler, Erasmus Ebner, Hieronymus Schaller, Johannes Magenpuch.

12) Im gleichen Jahre 1534 erschien die schon erwähnte Ausgabe des Heliodor zu Basel, der wir oben (S. 545 ff.) gedacht haben, wie auch des hiefür benutzten C. gr. 157, unseres neuen Corvianus.³⁾

Im nächsten Jahre 1535 veröffentlichte Obsopoeus, wie wir oben (S. 547) annahmen,

¹⁾ Venit nuper in manus meas admirandae vetustatis exemplar . . .

²⁾ Hiezu bemerkt mir Herr Privatdozent Dr. Drerup dahier gütigst, dass nach den von ihm auf meinen Wunsch angestellten Stichproben von den hiesigen berühmten Demosthenes-Handschriften (C. gr. 85, 495) keine als von Obsopoeus benützt in Betracht komme, dass es sich vielleicht um den Cod. Vindobonensis 105 handle (s. XIV), wie dies auch Reiske (Demosth. Leipzig 1774 t. I, praef. p. LV) vermuthet. (Cf. über diesen Vindob. 105 Voemel, Demosthenis Contiones (Halle 1857) praef. p. 179, § 5, der sich gegen jene Annahme Reiske's ausspricht und mit Nessel, Catalogi Bibliothecae Caesareae Manuscriptorum pars IV, p. 62 betont, dass die Hdschr. von Augerius de Busbecke im 16. Jahrh. erst in Konstantinopel erworben worden sei. Ich kann dies nicht weiter verfolgen.)

³⁾ Cf. Joachimi Camerarii epistolarum libri 5 posteriores (Francof 1595), p. 317: Ad Heliodorum quod attinet, valde cupio tibi gratificari. — Das Vorwort der Ausgabe, an den Rath der Stadt Nürnberg gerichtet, ist vom 26. Juni 1531 datiert.

13) das Geschichtswerk des Herodian (mit der lateinischen Uebersetzung des Politian) ebenfalls aus unserem C. gr. 157; ferner

14) das ‚Compendium veterum proverbiorum ex Tarraeo et Didymo collectum‘ des Zenobius 1535. In dem an den Doktor der Medizin Johannes Magenpuch gerichteten Vorwort ist die benützte Handschrift nicht erwähnt.¹⁾ Ebenso nicht in der Ausgabe von

15) Lucians Schrift ‚De senectute. Macrobii‘ 1537 in Nürnberg veröffentlicht, mit Dedikation an den Abt Johann in Heilsbronn. Dagegen hat Obsopoeus nach seinen eigenen Angaben eine aus Ungarn stammende Handschrift benutzt für

16) Buch 16—20 der Historien des Diodorus Siculus, welche Basel 1539 erschienen — nach dem Tode des Obsopoeus, auf den ein griechisches Gedicht des Joachim Camerarius und eine lateinische an Camerarius gerichtete Elegie des Thomas Venatorius dem Drucke beigegeben sind. In der an den Bischof Christoph (Stadion) von Augsburg gerichteten Vorrede (datiert aus Ansbach April ds. J.) heisst es über die Handschrift, dass sie von dem berühmten Janus Pannonicus (eigentlich Johannes von Cesinge, Bischof von Fünfkirchen, einem Schüler des Guarino von Verona und Neffen des Erzbischofs Vitez) vom Untergang gerettet und durch Joh. Alexander Brassicanus dem Obsopoeus übermittlelt worden sei.²⁾ Aus dem einen Briefe des Obsopoeus an Joachim Camerarius (vom Jahre 1536) erhellt, dass er die Handschrift eigentlich nur zum Uebersetzen erhalten hatte. Aber Obsopoeus fügte sogleich hinzu, dass er sie vielmehr abzuschreiben und herauszugeben gedenke. Er bittet den Camerarius dies als Geheimnis zu bewahren, damit nicht etwa der Eigenthümer aus Eifersucht seine Handschrift zurück-

¹⁾ Auch hievon existiert eine Handschrift „vielleicht des ausgehenden 15. Jahrhunderts“ (Nr. 110) unter den Burney Manuscripts des Britischen Museums. Cf. Catalogue etc. a. a. O.

²⁾ ‚reliquias ab Jano Pannonio quondam Quinquecclesiensi episcopo ab interitu vindicatas ac deinceps ab eruditissimo viro Joanne Alexandro Brassicano nobis per Joannem Petreium communicatas et nunc tandem a me transcriptas edimus‘. (Cf. über Brassicanus Abel, Die Bibliothek des K. Matth. Corv. in den Literar. Berichten aus Ungarn II, 560).

verlange.¹⁾ Dieselbe scheint sich jetzt in Wien in der Hofbibliothek zu befinden. (Von Kollarius, Supplementum Lambeccii p. 491 als Nr. 80 aufgeführt.)²⁾

Nicht mehr erlebt hat ferner Obsopoeus die Ausgabe seiner

17) *Annotationes in epigrammatum Graecorum libros 4*, welche 1539 nach seinem Tode von seinem Freunde Thomas Venetorius herausgegeben worden sind, welcher auch zwei Grabchriften auf Obsopoeus beigegeben hat. In der Vorrede, die an Sebastian Heller, den Kanzler des Markgrafen Georg und Albrecht von Brandenburg, gerichtet ist, bemerkt Obsopoeus selbst, dass es sich um die Sammlung des zur Zeit Justinians lebenden Agathias Scholasticus aus Smyrna und um die von Maximus Planudes, einem am Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts lebenden Mönche in Konstantinopel, in 7 Büchern veröffentlichte Sammlung handelt. Er sei dazu durch Thomas Venetorius ermuntert worden, der ihm auch eine kleine Arbeit des Marcus Musurus übermittle, von welcher letzterem die *Epigrammata in Padua* (an der Universität) öffentlich vorgetragen worden seien. Er gebe jedoch nur Bemerkungen zu Buch 1, 2, 3, 7.³⁾ Eine Handschrift des Agathias und Planudes kommt hier wohl gar nicht in Frage.

¹⁾ S. Schiller a. a. O., S. 32 und hinten Beilage III.

²⁾ Cf. hiezu L. Dindorf, *Diodori Bibliotheca Historica* (1829) vol. I, pars II, pag. VIII, der die Angabe des Kollarius zu bezweifeln scheint. Eine weitere Frage, die noch hier hereinspielt, ist die, ob diese Wiener Handschrift etwa identisch ist mit der von Cuspinian nach seiner eigenen Angabe in der Königlichen Bibliothek in Ofen gefundenen, welche auch diese Bücher 16—20 enthielt; cf. Denis, *Die Merkwürdigkeiten der k. k. öffentlichen Bibliothek am Theresiano*, Wien 1780, S. 263.

³⁾ Ich finde in der einschlägigen Literatur (*Anthologia Graeca epigrammatum Palatina cum Planudea* ed. Hugo Stadtmueller vol. I, pag. XI, cf. vol. II, p. 1, pag. XXXII) wohl handschriftliche Scholien erwähnt, die dem Musurus vielleicht zuzuschreiben sind, aber keine durch den Druck veröffentlichte grössere Arbeit des Musurus. Auch die ausführlichere Biographie dieses gelehrten, berühmten Humanisten bei Legrand, *Bibliographie Hellénique* t. I (1865) p. CVIII ff. kennt nur (cf. p. CXXIV) handschriftliche Scholien desselben zur Anthologie, die in der Vaticana sich befinden sollen. Markus Musurus war ca. 1470 zu Rhéthymo auf der Insel

Dagegen könnte dies noch der Fall sein bei den Werken des mir sonst freilich ganz unbekanntes Johannes Nazianzenus, deren Herausgabe er nach einer Bemerkung im Vorwort zum ‚Compendium‘ des Zenobius noch plante, wie vielleicht auch von Xenophons *Κύρου παιδεία*. Denn von dieser besass Obsopoeus eine Handschrift, welche heutigen Tages in der Erlanger Universitätsbibliothek (C. gr. Nr. 88) aufbewahrt wird.¹⁾ Sie gehörte einst, wie ein griechisches Tetrastichon in derselben besagt, Baptista Guarino und wurde von diesem seinem Vater Guarino von Verona († 1460) verehrt. Dann kam sie nach der bisherigen Annahme in die Bibliothek des Matthias Corvinus, wofür man freilich bisher nur das Zeugniß von Murr²⁾ aus dem Ende des 18. Jahrhunderts angeführt hat, welcher sagte: ‚Fuit quondam Budae, in Bibliotheca Matthiae Corvini, Regis Hungariae‘. Worauf Murr sich dabei stützte, gibt er nicht an; wie man vermuthet hat, vielleicht auf den damals noch vorhandenen alten Einband, welcher jetzt durch einen neuen ersetzt ist. Daher reiht Fischer³⁾ die Handschrift in die Klasse der ‚vermuthlichen‘ Corviniana. Man darf aber getrost einen Schritt weiter gehen und mit Bestimmtheit behaupten, dass dieser Codex ein Corvinianus ist. Denn wir haben dafür einmal das nicht genügend gewürdigte Zeugniß des Joachim Came-

Kreta geboren, studierte einige Jahre in Florenz unter Laskaris und hielt sich später, wohl seit 1494 in Venedig auf, wo er, nach vorübergehender Thätigkeit bei dem Grafen Alberto Pio von Carpi, zuerst (1503) das Amt eines Censors der griechischen Bücher, dann 1505 eine Professur des Griechischen in Padua, 1512 in Venedig selbst erhielt, bis er 1516 sich nach Rom begab, wo er im gleichen Jahre zum Erzbischof von Monembasia auf Kreta ernannt wurde und 1517 im Herbste gestorben ist und auch in der Kirche S. Maria della Pace bestattet wurde. Obsopoeus hatte also wohl eine Abschrift der Scholien oder Vorlesungen des Musurus durch seinen Freund Venatorius erhalten.

¹⁾ Cf. über dieselbe Irmischer, Handschriftenkatalog der k. Universitätsbibliothek zu Erlangen (Frankfurt 1852) S. 15. Ich konnte dieselbe auf der hiesigen Universitätsbibliothek einsehen.

²⁾ Murr, Memorabilia Bibliothecarum publicarum Norimbergensium et universitatis Altdorfianae III, 46 ff.

³⁾ K. Mathias Corvinus und seine Bibliothek S. 35.

rarius I, welcher für seine 1572 veröffentlichte lateinische Uebersetzung von Xenophon's Kyropaedie, wie er selbst sagt, eine Handschrift benützte, welche aus der Ofener Bibliothek stammte und ihm von dem sehr gelehrten Vincentius Obsopoeus mitgetheilt worden war.¹⁾

Dass diese Ofener Handschrift, welche Fabricius verloren glaubte,²⁾ nun eben der Erlanger Codex ist, welcher sich früher in Altorf befand,³⁾ erhellt weiter deutlich aus der Notiz, welche Obsopoeus eigenhändig auf dem ersten Blatte eingetragen hat, die in liebenswürdiger Weise besagt, dass der Codex „in seinem und seiner Freunde Besitz“ gewesen.⁴⁾ Sauppe hatte also voll-

*Liber Vincentij Obsopoei
et suorum amicorum.*

¹⁾ Nach J. F. W. Hoffmann's Bibliographischem Lexikon der gesammten Literatur der Griechen 2. Ausg., Thl. III, S. 593 erschien 1572 in 4^o: „Xenophontis de Cyri vita libri VIII cum aliis eiusdem autoris in latinum sermonem conversis, additis alicubi explicationibus studio Joachimi Camerarii“. Parisiis bei Andr. Wechel und davon eine neue Ausgabe 1600 in 8^o in Ingolstadt bei J. Willer. Beide Ausgaben fehlen hier (sowohl auf der Hof- und Staats- als auch auf der Universitätsbibliothek). Doch hat L. Dindorf in seiner Ausgabe der Kyropädie (Oxford 1857) p. IV die betreffenden Worte des Camerarius mitgetheilt: „Interpretati sumus ea quae extarent in vetere libro allato ex bibliotheca Budensi et mecum communicato a doctiss. viro Vincentio Obsopoeo“. Camerarius hat noch die vollständige Handschrift benutzt, in welcher heute eine Lücke von IV, 2, 20 — V, 2, 27.

²⁾ Bibliotheca Graeca vol. III, 6.

³⁾ „e bibliotheca b. Godofredi Thomasii“ (eines aus Leipzig stammenden Nürnberger Arztes und Polyhistor 1660—1746 cf. G. A. Will, Nürnbergisches Gelehrtenlexikon (1758) IV, 25 ff.) sagt Murr a. a. O., S. 45.

⁴⁾ Dank der Munificenz der k. Akademie kann ich auch diese Notiz hier reproduzieren, um dadurch vielleicht die Nachforschung nach dem Verbleib der von Obsopoeus benützten und besessenen Handschriften zu erleichtern. Ich habe dabei nur zu bemerken, dass ich aus Raumgründen eine Aenderung daran in der Weise vornehmen musste, dass ich ‚et suorum‘ von der ersten Zeile des Originals auf die zweite herübernehmen musste.

kommen Recht, wenn er die Vermuthung aussprach, dass die Altorfer-Erlanger und die Ofener Handschrift (welche z. B. Friedr. Aug. Bornemann noch von einander geschieden hat)¹⁾ identisch zu sein scheinen.²⁾ Wir sagen nur jetzt mit einer kleinen Korrektur, dass sie wirklich identisch sind. Die Handschrift zeigt übrigens noch einige wenige Spuren von früherer reicherer, künstlerischer Ausstattung, so einige (grüne) Initialen f. 1, 10, 16, ferner den Rest einer farbigen Darstellung f. 10, dann ein 4 eckiges Kleeblatt und ein Epheublatt in Gold aufgelegt f. 16 und 23. —

Am Ende dieser Uebersicht über die literarische (reproduktive) Thätigkeit des Obsopoeus ist aber noch seiner eigenen poetischen Arbeiten zu gedenken.

Er hat, wie Schiller dargelegt, eine Anzahl einzelner kleinerer (lateinischer und griechischer) Gedichte verfasst: so eine Grabschrift auf den Markgrafen Casimir, auf die Frau Maria Cleophe Vogler, ein Lobgedicht auf das grosse Fass in Kloster Erbach auf die Aufforderung Althamers hin, Empfehlungsgedichte zu Althamers Tacitus und dessen ‚*Sylva librorum nominum*‘ und andere, welche zum Theil in seinen (oben verzeichneten) Ausgaben zerstreut sind, so der Schriften des Lucian, am Schluss der Bücher II und IX der Ilias, am Anfang vom Symposium des Xenophon, bei den ‚*Castigationes*‘ zu Demosthenes, in den Bemerkungen zu den 4 Büchern der Griechischen Epigrammatiker.

Der im Jahre 1527 von ihm erschienenen ‚*Querela Fidei*‘ haben wir schon oben (S. 544 A. 2) gedacht.

Im Jahre 1531 veröffentlichte er zu Hagenau eine Sammlung lateinischer Gedichte, welche er an einzelne Psalmen anschloss unter dem Titel: ‚*Aliquot Psalmi παραφραστικῶς tractati carmine elegiaco*‘, gewidmet dem Kanzler des Markgrafen Georg von Brandenburg, Georg Vogler. Der erste Psalm (146)

¹⁾ Xenophontis opera omnia vol. I (Gotha 1828) p. XXIV: Cum Altorfino facit Budensis a Camerario usurpatus.

²⁾ Sauppe, Xenophontis opera vol. I (Leipzig 1865) p. XXI: Qui Budensis vocatur, hic (sc. Altorfino) fuisse videtur.

ist an eben diesen Georg Vogler gerichtet, der zweite (34) an Andreas Althamer, der dritte (103) an Bernhard Ziegler, der vierte (20) an Abt Johann in Heilsbronn, der fünfte (57) an den Prior Johann Jubilate, der sechste (125) an Sebastian Wagner, der siebente (25) an den Sekretär Georg Berchtold.

Der ‚Psalmus LXII per Vincent. Obsopoeum Elegiaco carmine tractatus‘ wurde 1533 hinter den ‚Enarrationes Martini Lutheri in Cap. V Matth. etc.‘ (cf. oben S. 544) veröffentlicht.

Sein poetisches Hauptwerk aber sind die 1536 erschienenen 3 Bücher *de arte bibendi*, — eine Nachahmung von Ovids *Ars amandi* — welche (im Vereine mit anderen gelegentlichen Aeusserungen)¹⁾ ihn als keinen Verächter eines guten Tropfens erkennen lassen, wenn er auch in dem Vorwort zu seinem Gedichte lebhaft dagegen protestiert, dass er von einigen böswilligen Menschen als ein grosser Trinker verschrien werde; wozu freilich schon Camerarius bemerkte, dass er damit wenig Glauben finden werde. —

Fassen wir unser Urtheil über unseren Vincentius Obsopoeus zusammen, so dürfen wir wohl sagen, dass er eine ansprechende Persönlichkeit, ein fleissiger und gelehrter Mann war, dessen Eifer für die Wissenschaft besonders anerkennenswerth ist, um die er sich durch seine Publikationen ein wirkliches Verdienst, zumal in seiner Zeit, erworben hat. „Ein tüchtiger Graecist“, wie ihn Bursian nennt, der das Lateinische, wie Schiller bemerkt, „mit Leichtigkeit“ handhabte und oft „eine wirklich staunenswerthe Belesenheit in den römischen und griechischen Autoren“ verräth. Für uns aber, und damit kehren wir zu unserem Ausgangspunkt zurück, ist er von besonderem Interesse, weil er noch mehrere Corvin-Handschriften benützt hat, von denen wir nun also als neu und sicher bezeichnen:

1) den C. gr. 157 der hiesigen Hof- und Staatsbibliothek,

2) den Codex von Xenophons *Kyropädie* auf der Erlanger Universitätsbibliothek; als unsicher hingegen

3) den C. gr. 497 der hiesigen Hof- und Staatsbibliothek,

¹⁾ Cf. Schiller a. a. O. S. 34 und hinten Beilage III.

4) und 5) die Handschriften 80 und 105 der Wiener Hofbibliothek,

6) und 7) die Handschriften Nr. 110, 112—114 der Burney-Sammlung im Britischen Museum zu London.

Stoeckls Schreiben aber, welches in so knapper Form einen so reichen Inhalt birgt und uns zu diesen Erörterungen und Untersuchungen Anlass gab, das wir nun in der Beilage I veröffentlichen, lässt den lebhaften Wunsch rege werden, dass noch mehr Stücke aus seiner Korrespondenz mit Herzog Wilhelm V. gefunden werden möchten.

Beilage I.

1578 April 26. Anselm Stoeckl an Herzog Wilhelm V.

Durchleichtiger,¹⁾ hochgeborner fürst, gnedigester her. E. F. G. sein meine untertenigeste und gehorsameste dienst zu derselben gnedigesten gesinnen und bevelch jederzeit bereit.

Gnedigester her. Auf E. F. G. gnedigest ersuechen und bevelch hab ich in derselben ired gnedigen und geliebten hern und vatters, meines gnedigesten fürsten und hern etc., liberei denen puechern, welche in inligenden verzeichnus²⁾ vermerkt sein, und E. F. G. dise hiebeneben untertenigest widersende, mit sondern vleis nachgesehen, deren aber keines in der Bibliotheca vorhanden, und wäre ein grosser thesaurus und vil gelts wert, wen man dise puecher hette oder haben künfte. Man solte auch nichts sparen, wofer si anderst zu bekommen. Es haben vor etlich jaren die Venediger ein catalogum etlicher puecher, so niemals zu unsern zeitten an den tag kommen, ausgehen lassen. Darinnen promittiert auch unter denselben secundam Decadem T. Livii und die posteriores fastos Ovidii drucken ze lassen; bishero ist von denselben nichts gesehen worden. Weil aber die verzaichnete buecher in deren fürsten libereien, welche E. F. G. verwont und wol gewögen, so mueste man leut suborniern, durch welche erkundigt würde, ob dem also. Befende es sich dermassen, künfte man alsdan aintweder inen die originalia mit gutten fueg abhandlen oder abschrift be-

¹⁾ Die Orthographie ist nach den Grundsätzen der Historischen Kommission bei der k. bayer. Akad. d. Wiss. umgeändert.

²⁾ Fehlt.

gern; jedoch muess man inen die buecher nit zu hoch loben und etwan furwenden, man begerte si nur mit andern, so man hette desgleichen, zu conferiren.

Sovil aber Polibi historias betrifft und in Bibliotheca Imperatoris alle sein sollen, künfte man jetzunt gelegentlich erfarn, weil E. F. G. geliebter her bruder, herzog Ferdinandus, mein gnedigester fürst und her, darunden zu Wien. Sonst die 5 bücher Polibii (deren er 40 geschriben) und in Matthia Corvini, Ungariae Regis Bibliotheca gewesen, und auf pergament geschriben, hat Joachimus Camerarius sambt dem Heliodoro Aegyptio und Herodiano vor ainem jar E. F. G. geliebten hern vattern etc. geschenkt.

Wem aber die farnus und sachen, so S^{or} Pagano Doria von Tunis herüber gen Genuam gesendt, zugestanden, das künfte der obrist zu Genua bei seinem brudern, Principe S^{or} Giovan Andrea Doria, oder bei seinem secretario erforschen. Da si der prinz hette, nemblich T. Livii Decades omnes, wären si von ime leichtlich zu bringen; dan er disen buechern nit vil nachfragt, wie ich sein ingenium wol kenne und Pagano Doria, dem got genedig sei, gar wol gekant. — Der andern buecher halben kan erzelter massen mit dem margraven zu Brandaburg, curfürst von Saxen, kunig aus Frankreich, pfalzgraven und stat Frankfurt (die vil seltzame buecher hat), auch bischof zu Salzburg gelegentliche und bequembe handlung geschöpft werden. Es gehören aber dextri homines darzu, die sich in ire Bibliothecas insinuierten und die indices besichtigten librorum impressorum et codicum manuscriptorum; auf dise weis künfte man si erfarn.

Es hat mir auch ein ansehnlicher her zu Augspurg angezeigt, das er an ainem ort tria exemplaria Steganographiae integrae Abbatis Trithemii wisse, und da man sich 100 cronen gestehen lassen wölle, sol man aines daraus haben. Das hiesse wol kauft und wär noch wol ein mereres darumb zu geben. Es ist ein glaubwürdiger man, der mir nit fält. Doch muess der clavis auch darbei sein; dem man dan wol rat finden sol.

Dasjenige so E. F. G. etwan in ir puechl mala und schreiben zu lassen gedenkt, betreffent, wil ich emsigest suechen und mit ehendisten E. F. G. dessen untertenigest berichten¹⁾ . . .

¹⁾ Cf. darüber auch Schreiben Stoeckls vom 20. April 1578 (ibidem). Vielleicht zu beziehen auf den Cod. lat. Monac. 840 = Cod. c. pict. 87 ‚Precationes s. Brigittae‘ Pergam. kl. 4^o mit rothsamtenem Einband; auf dem Vorderdeckel innen das kurfürstl. bayer. Wappen. fol. 1' das herzogl. Wappen und darunter ‚Wilhelmus Dei gracia Comes Palatinus

Datum München den 26. Aprilis a° 1578 E. F. G. untertenigester und gehorsamster diener Anselm Stoeckll F. Bay. rat und diener.

München Reichs-Archiv. Fürstensachen. Specialia lit. C. fasc. XXXVIII Nr. 426^a.

Beilage II.¹⁾

(1585) Juli 26. Vincentius Obsopoeus an Joachim Camerarius.

S. Quo in statu res tuae sint, proximis literis intellexi, quas etiam Cancellario²⁾ legendas exhibui. Ille te magnopere rogare iussit, ut profecturus Tübingam, si quo modo tibi commodum esse potest, hac iter fatias. Ait enim se daturum operam, ne huius digressionis te poeniteat. Voluit omnino, sicut constituerat, ad fontem salutis³⁾ evocare te, nisi quotidianis negotiis, quae multa sunt, id facere hoc tempore prohibitus fuisset. Nam princeps abest nec pauci consiliariorum alius alio missi. Unde ipsi soli pene non ferenda negotiorum moles et sarcina ferenda est. Quare, mi Joachime, si potes, si Cancellarium amas, hac transi: non multum fortasse hac digressiuncula iusto addes itineri. Si quid putas esse incommodi, nos praestabimus. Ad haec, chariss. Joachime, elabora, quaeso, ut mihi tecum una esse liceat, quod equidem non alio nomine tantopere postulo, atque literarum et studii gratia. Si Michaellem⁴⁾ Noribergae reliqueris, dabitur tibi haud dubie aliqua mei vocandi occasio nec diffido, quin te adiutore uni alicui lectioni satisfacere possim. Ego ita aulae et huius (oppi)di⁵⁾ pertaesus sum, ut vita exire libeat, nisi (mox?) tutum licebit exire hoc oppido, ubi inciviliss(ime) tractor. Extra Cancellarium, cuius autoritas

Rheni utriusque Bavariae Dux' — 21 beschriebene Blätter mit 17 Gemälden (bemalten Kupferstichen) dazwischen, ausserdem vorne 8 und hinten 19 leere Pergamentblätter.

¹⁾ Cf. oben S. 548.

²⁾ Georg Vogler, dem Obsopoeus z. B. (cf. oben S. 560) 1531 die ‚Psalmi‘, oder Stephan Heller, dem er 1539 die ‚annotationes in epigrammatum Graecorum libros 4‘ (cf. oben S. 557) widmete? Beide begleiteten z. B. den Markgrafen Georg 1530 nach Augsburg (cf. Julius Meyer, Die Einführung der Reformation in Franken, 1893, S. 15).

³⁾ Heilsbronn in Mittelfranken.

⁴⁾ Michael Rotting, cf. Schiller, Die Ansbacher gelehrten Schulen etc. S. 27, A. 97 und S. 9, A. 28.

⁵⁾ Das Eingeklammerte von mir ergänzt, da das Original hier etwas defekt.

in multis non respicitur, nemo nos fovet amplius, ita puri putique sunt omnes reliqui ἐν τῇδε τῇ αὐλῇ κενταυροὶ συμφράδμοιες mortuo Seckendorffio,¹⁾ cuius obitum hoc epitaphio honestavimus

Joannes situs est hac Seckendorffius urna
Clarus Francigenae nobilitatis eques.
Vir rarus, facunda sui prudentia secli
Promptus erat bello, promptior arte togae.
Quod fuerat pylus germanis Nestor Atridis
Marchio consiliis hoc fuit ille tibi.
Si quibus interiit defenda morte propinquis
Interiit aulae flebilis ille tuae.
Quanquam aetate gravis seris decessit in annis
Serius ad superos debuit isse tamen.

Sed de his et aliis coram plura. Vale recte mi Joachime et valetudinem tuam cura. In feriis divae Annae Onoltzpachii etc.
Obsopoeus tuus.

Adresse aussen: Ornatissimo viro domino Joachimo Camerario Noribergae, amico primario suo.

Darunter von anderer Hand: Obsopaei und einige Ziffern.

¹⁾ Hans von Seckendorff-Aberdar, cf. Schiller a. a. O., S. 27, A. 98, dessen Angaben wohl aus dem Aufsätze „Einige Bruchstücke, als Beyträge zur ältern Geschichte des Fränkischen Adelichen Geschlechts der Freyherren von Seckendorff“ im „Journal von und für Franken“ Bd. III, Heft 6, S. 655 ff. entnommen sind. Hans von Seckendorff erscheint 1497 als Amtmann in Schwabach, 1500 in Kadolzburg; wird 1508 Hauptmann und Hofmeister des Unterlandes („nämlich des Onoldsbachischen Fürstenthums“ s. Oetter, S. V., Betrachtung über die Namen der Deutschen, insonderheit des Namens Aberdar in dem Reichsfreiherrlichen Hause von Seckendorff, Schwabach 1786, S. 95); 1522 wurde er Statthalter in Ansbach und „nach dem Tode des Markgrafen Casimir“ (gest. 21. Sept. 1527) Amtmann in Feuchtwang. Er ist am Freitag nach Kiliani (9. Juli) 1535 gestorben — hochbetagt, wenn er wirklich identisch ist mit dem gleichnamigen Hans von Seckendorff, der schon 1474 von Kurfürst Albrecht Achilles um Unterstützung gegen Karl von Burgund behufs Entsatzes der Stadt Neuss angegangen wurde.

Beilage III.¹⁾

1536 Dezember 14. Vincentius Obsopoeus an Joachim Camerarius.

Tuas literas, opt. et doctiss. Joachime, legi; quod autem scribendi officium tanto intervallo temporis omiserim, nestio²⁾ profecto qui factum sit. Cogitavi quotidie aliquid ad te dare, sed semper intervenit aliud aliquid, quod animi mei propositum mihi omne interruptit, discussit et impedivit — iam negligentia, iam pigritia, iam etiam comotationes, quae miris modis me occupatum habent, iam etiam penuria tabellionum. Multo iam tempore neminem audivi nec vidi, imo ne olfacere quidem potui, qui aut a te venisset vel istuc iter facere velit. Sed quid ais de schola vestra? cuius statum etsi cuperem esse optimum et foelicissimum, te tamen contemni et vilipendi pro fideli opera et laboribus tuis nec vivere ex animi sententia aegerrime fero. Quid autem ego consilii tibi dem in hoc statu rerum, nestio,³⁾ nisi quod tu pro tua prudentia non eges consilio nec necesse est, ut sus Minervam moneat. Et fuit apud te Philippus,³⁾ quo cum haud dubie tuas res ultro citroque contulistis, ut iam decretum habeas, quid de eius consilio tibi faciendum sit. Hoc ego sane velim, ut esses in loco te digno, hoc est optimo, utcumque tandem res meae starent. Nam ego desii usurpare querimonias, videns non satis digne te et multos alios viros non incelebres tractari. Itaque decrevi digna atque indigna ferre, ut mihi saltem hoc stipendiolo latere liceat. Rebus enim sic stantibus nullo modo loco me movere mihi consultum videtur. Et quanquam omnia sint apud nos confusa et perturbata, ut nihil certi mihi polliceri audeam, tamen unus atque alter in hac aula non omnino aversi sunt a me, quorum benevolentiam temere projicere nolo, sed meliorem spem expectare, neque enim rem dicere audeo. Sed hic tu mihi occinis illud Germanorum proverbium:

„Hoffen und harren, macht gross narren“.

Habe tu bonum animum et plane securus esto:

Hoffen und harren, wirt aus mir machen khain narren.

In promptu caussa est, quia ego ante viginti annos fui stultus et non modicus. Itaque spe et expectatione non possum fieri, quod ante fui et adhuc sum, hoc est gubernator in navi stultifera.

1) Cf. oben S. 548.

2) Natürlich = nescio; da aber Obsopoeus deutlich immer so schreibt, habe ich die Form beibehalten zu sollen geglaubt.

3) sc. Melanchthon.

Ego velim atque adeo cuperem, ut Philippus in reditu nos invisisset. Quanquam enim principem nostrum domi non offendisset, erant tamen omnia a principe ante discessum ita constituta, quae Philippo eius liberalitatem et humanitatem probassent. Neglexit preterea in fonte salutis extra hospitalitatis honores non contemnendum poculum, quod ei abbas daturus fuerat, si eo venisset. Et iam hoc ille mihi dederat negotii, ut, cum primum sensissem Philippum huc advenisse, ei illico significarem, atque ut longa pompa et numerosissimo sodalitia eum ad salubres fontes usque comitaremur. Quod certe factum fuisset, si non fuissemus omnes pariter sicut lupi hiantes delusi. Sed ille fortasse domum properavit. Zieglerus noster quanquam non satis commode vivat, tamen brevi hic aut in decanum aut in prepositum creabitur, omnibus canonicis invitis et summopere renitentibus.¹⁾ Andreas Althamerus,²⁾ cum has ad te exararem, sedulo agebat animam, nec tamen etiamdum efflaverat. Christus servator noster opem suam ferat morienti. Nam mihi ab eo iam digresso tuae reddebantur literae. Nulla salutis spes est³⁾ et neglexit fortasse se ipse. Ultra dimidium annum eger decubuit, semel tamen in aedem sacram illatus est, sumpturus sacramentum. Libellum, quem tibi de capta Rhoma misit excusum, vidi. Haec tristia, sed audi laetiora, sic tamen ut nemini effutias, nam isti libri clam mihi missi sunt. Habeo iam sub manibus quinque libros Diodori Siculi Graece descriptos quondam in Italia episcopo Quinqueecclesiensi, nempe 16, 17, 18, 19 et 20;⁴⁾ quos ego mihi et tibi et omnibus studiosis describo. Quidam mihi vertendos misit, sed tamen laborem ego properare nolo itaque clanculum transscribo. Sat stio, ubi videris, multo gaudio et letitia te affitient. Sunt priores quinque antehac nestio a quo latini facti; preterea quatuor reliqui qui sequuntur, item in Italia a quodam erudito Latinitate donati, quos habet secum Petreius.⁵⁾ Quindecimus in hoc libro non est. His fortasse tua opera accedent hi quinque, ubi eos descripsero. Thesaurus est profecto; et me nullus author unquam ita affecit; fortasse hoc facit curiositas; sed hec suo tempore. Interim tacitum

1) Jedenfalls M. Bernhard Ziegler, über welchen man vergleiche Schiller a. a. O., S. 16, 19, 20. Im Jahre 1535 erhielt derselbe ein Kanonikat am St. Gumpert-Stift, 1537 wurde er Propst in Ansbach, 1540 ging er nach Leipzig.

2) Cf. über diesen Schiller a. a. O., S. 5 ff.

3) Er überlebte aber doch den Obsopoeus, cf. Schiller a. a. O., S. 28.

4) Cf. oben S. 556.

5) Nürnberger Drucker.

feras hoc et mecum in sinu gaudeas, ne iste aemulatione adductus librum reposcat, qui utendum et transcribendum mihi tradidit. Supersunt adhuc viginti libri de Diodoro (P) in lucem producendi; tot enim historiam suam persecutus est, si non mentitur Suidas. Ego videor mihi Midae et Croesi thesauros nactus esse. Et si aures mihi tinniant et sit magnus labor tantum authorem transcribere — nemo enim Diodoro prolixiores libros scripsit — omnem tamen difficultatem subibo et devorabo, ut hoc thesauro potiar. Sed de hoc satis. Scire aveo quid vestra vina Neccarica sapiunt? ¹⁾ nostra, hoc est Francica, sunt multum virilia et fortia, et non paucorum vulnere et homicidiorum causa, hoc anno potissimum. Visus sum mihi antehac invictus potor, qui nosset ferre vina violentissima, sed hoc anno vinum bibens repuerasco vix uno atque altero poculo gustato, ita ut cum omnibus meis artibus bibendi saepe in stercore et luto sit iacendum. Voluisti habere literas copiosas, ego tibi ineptas scripsi. Fecit hoc properantia; itaque ignosces negligentiae; accipies statim accuratiores. Interim, mi Joachime, vale bene et saluta amicos communes, uxorem tuam precipue. In die Nicasii ²⁾ anno MDXXXVI. Has literas scripsi, sed non relegi.

Vincentius Obsopoeus tuus.

Adresse aussen: Ornatissimo atque doctissimo viro, domino Joachimo Camerario etc., amico suo singulari. Tubingen.

¹⁾ Cf. oben S. 561.

²⁾ Nach Grottefend, *Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit* Bd. II (1892), S. 145 doch wohl eher der 14. Dezember als der 11. Oktober oder der 27. November.

Simonsfeld, Funde.



**MARMO SCOLPITO A BASSO RILIEVO NELLA BASILICA
AMBROSIANA**

Digitized by Google

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der philosophisch-philologische und historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München](#)

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: [1902](#)

Autor(en)/Author(s): Simonsfeld Henry

Artikel/Article: [Einige kunst- und literaturgeschichtliche Funde 521-568](#)